



Anita Schuler

weg vom Lehren – hin zum Lernen

Wie aus einer Berufsfachschullehrerin ein Lerncoach wurde, der aufgehört hat, zu lehren – damit Lernen gelingen kann.

Didaktik / Pädagogik

Für alle meine Lernenden –
ohne sie gäbe es mich so nicht.

© *Anita Schuler, Bülach*
Dezember 2012
Umschlag: Klasse HKVA12b, Horgen

Vorwort

Ich wollte schon immer ein Buch schreiben. Weil dem geschriebenen Wort mein Herz gehört – zumindest die eine Hälfte davon. Die andere hat sich dem schönsten Beruf verschrieben, der für mich tatsächlich eine Berufung ist: dem Lehrer sein.

Obwohl: ich möchte mich nicht als Lehrerin sehen. Nur weil ich – vielleicht – momentan mehr (tatsächlich?) weiss, berechtigt mich das ja nicht per se vorne am Lehrerpult zu stehen.

Nur: wer redet heute noch von Lehrer oder Lehrerin – das sind alles Lehrpersonen. Wie unpersönlich! Ich sehe mich vielmehr als Lerncoach. Denn darin liegt meines Erachtens die spannende Herausforderung meiner Gilde: nicht das zu vermittelnde Fach steht im Vordergrund, sondern wie die Auszubildenden so gut wie möglich lernen können. Und zwar so, dass sie ihre Lernstrategien auch für andere Fächer anwenden können. Mehr noch: sie sollen nicht nur in Bezug auf die Schule lernen, sondern übergeordnet für ihr Leben. Immer wieder und möglichst mit Begeisterung.

Ich wünsche allen Lernenden – egal auf welcher Stufe, in welchem Alter, für welchen Lebensbereich – von Herzen viel Freude, so wie ich sie stets erfahren durfte. Ja, Lernen ist mit Anstrengungen verbunden, mit Denken, Üben, Scheitern. Und mit tausend kleinen Erfolgserlebnissen – für sich alleine, zu zweit mit dem Lernpartner, in der Gruppe, in der Klasse.

Und warum also dieses Buch einer Berufskundelehrperson im Studium? Weil es mein persönlicher Lernnachweis ist, geforderter Teil der Ausbildung und Voraussetzung für das Berufsdiplom. Aber mehr noch: ich denke, ich bin mit meinen Überlegungen, Erfahrungen und Emotionen nicht alleine. Ich wünsche mir, dass sich die eine oder andere Auszubildende, Lernbetreuerin und Lehrperson, Schulleiter und Rektorin, Fachvorstand und Schulprojektleiterin, ja sogar Studierende und Lernende wiederfindet. Denn eines verbindet uns: das unaufhörliche Lernen, das geschieht – oftmals unbewusst und manchmal voller Absicht.

Ich freue mich über Rückmeldungen, Anregungen, Ideen – sodass Lernen gelingen kann – wo, wann, wie auch immer.

Herzlichst – Anita Schuler

Inhalt

Vorbemerkung	4
Meine Auswahl aus 10 Handlungsfeldern	5
Mein Versprechen	83
Literaturverzeichnis	84
Danke!	86

Vorbemerkung

Seit 2010 arbeite ich als Berufsfachschullehrerin am Bildungszentrum Zürichsee BZZ in Horgen. Ich begleite Schüler diverser Profile: kaufmännische Lernende mit oder ohne Berufsmatura sowie Büroassistenten (2-jährige Attestlehre). Dabei unterrichte ich das Fach IKA – Information, Kommunikation, Administration. In wöchentlich 3-4 Lektionen lernen die Berufsschüler während zwei Jahren den geschäftsmässig relevanten Umgang mit dem Computer. Vor allem die Anwendungen der Windows Office Software (Word, Excel, PowerPoint), Regeln zu schriftlichen, telefonischen und elektronischen Korrespondenz, aber auch Themen wie Datensicherheit, Archivierung, Arbeitsplatzergonomie, Büroökologie u.v.a.m. werden behandelt. Das bedeutet: die Berufsschüler sitzen im Unterricht je vor einem PC, der ständig benutzt wird.

Meine langjährige Berufspraxis als Marketingexpertin, Journalistin und Erwachsenenbildnerin ist mir im Alltag sehr hilfreich – fachlich sowie persönlich. Jedoch habe ich mit dem Wechsel in die Ausbildung von Berufslernenden meinem Leben eine drastische Neuausrichtung gegeben. Dabei fehlte mir der didaktisch-pädagogische Hintergrund, weshalb ich mich kurz nach Stellenantritt für das Studium als Lehrperson Sek II entschied.

Dieses Buch ist Abbild meiner wichtigsten Lernschritte und gewährt einen Einblick in den Berufsalltag einer Lehrperson auf Stufe Berufsbildung. Erstellt habe ich dieses Buch als obligatorischen Bestandteil des Qualifikationsverfahrens und Basis zur Prüfungsgespräch «Fachdidaktik» resp. Zusammenfassung meines Portfolios, das ich während der gesamten Studienzeit zu führen hatte.

Meine Auswahl aus 10 Handlungsfeldern¹

HF1: Das Fach und seine Didaktik meistern	6
HF2: Entwicklung und Lernen unterstützen	18
HF4: Vielfältige Methoden zur Kompetenzförderung einsetzen	33
HF5: Selbstgesteuertes Lernen fördern	43
HF6: Wirkungsvoll kommunizieren	58
HF7: Verschiedene Beurteilungsverfahren einsetzen	72
HF9: Zusammenarbeit pflegen	78

Die Handlungsfelder 3 (Heterogenität berücksichtigen), 8 (berufliches Handeln reflektieren und weiterentwickeln) und 10 (eine berufspädagogische Perspektive einnehmen) sind weggefallen. Nicht, weil sie weniger wichtig wären als die anderen, ganz und gar nicht. Aber beim Auftrag, mich auf sieben von zehn Handlungsfelder zu konzentrieren, habe ich jene drei weggelassen, die meines Erachtens in den anderen sieben Handlungsfeldern trotz Ausscheidens ausführlich beschrieben und mitgemeint sind.

¹ Die vollständigen ausformulierten Handlungsfelder einer an der Pädagogischen Hochschule Zürich ausgebildeten Lehrperson der Sek II sind unter www.phzh.ch/Documents/phzh.ch/Ausbildung/Sek2/10_Handlungsfelder.pdf zu finden.

HF1: Das Fach und seine Didaktik meistern

Die Lehrperson verfügt über fundiertes Fachwissen und versteht die zentralen Konzepte, Strukturen und Arbeitsweisen ihres Faches. Sie plant und schafft Lernsituationen, die alle diese Aspekte ihres Faches für die Berufslernenden bedeutsam machen.



1 Wohin genau gehen wir, wenn das Ziel bekannt ist, aber viele Wege dorthin führen?

Den Lernzuwachs garantieren: Dank Lernweg mit klaren Lernzielen

Alle sprechen von Zielen: Leistungsziele, Lernziele und Unterrichtsziele. Und bei all dem soll der Weg das Ziel sein. Geschwätz der Gelehrten und Studierenden, Theoretiker allesamt, die sich wichtigmachen wollen – so meine erste Abwehrreaktion. Dahinter verbirgt sich aber die Schwierigkeit, die Lernziele in meinem Unterricht auf so «kleine Ziele» wie einzelne Word-Anwendungen runterzubrechen – sie kommen mir so simpel, ja gar unwichtig vor.

Lernziel, Lernweg, Lernzuwachs – so die «heilige Dreifaltigkeit» der Unterrichtsziele. Daraus folgend soll ich also für jede Unterrichtseinheit die einzelnen Lernschritte ermitteln. Tönt immer noch theoretisch. Darum hier mein ganz konkretes Beispiel, das ich anhand des Schemas von R. Miller² wie folgt ergänzt und erfolgreich durchgeführt habe.

Voraussetzung / Vorwissen:

Die Schüler des ersten Lehrjahres Büroassistenten (2-jährige Attestlehre) lernen, wie sie im Word Einzüge und Tabulatoren setzen müssen. Als Übung schreiben sie dazu das Rezept für Mailänderli ab. Als Hausaufgabe vertiefen sie diese neuen Kenntnisse, indem jeder sein persönliches Lieblings-Weihnachtsguetzli-rezept zusammenstellt und dabei Tabulatoren nach Bedarf einsetzt.

Lernziele

Anfangs einer jeden Unterrichtseinheit werden die Lernziele klar formuliert und zwar in der «ich»-Form, um eine möglichst hohe Identifikation zu erreichen. Meistens lasse ich die Ziele vorlesen und wir diskutieren sie kurz – um das Verständnis zu prüfen, an Vorwissen anzuknüpfen und thematisch einzusteigen.

Lernziele IKA 5. Dezember HKVA12b

Lernziele Word

- Ich kann ein Word-Dokument mit Einzügen und Tabulatoren erstellen, sodass es genauso wie die Vorlage aussieht.
- Ich verwende dieselbe Schrift wie in der Vorlage und setze wo nötig Tabulatoren und Einzüge.

Lernziele eigenverantwortliches Lernen

- Ich eigne mir selbständig die Kompetenzen «Tabulator verwenden» an.
- Wenn ich allein nicht weiterkomme, hole ich mir Hilfe (Klassenkameraden, Lehrperson)



Lernweg – Stufe 1: Einführung

Die Schüler haben ihr Lieblings-Weihnachtsguetzli-Rezept ausgedruckt mitgebracht. Sie tauschen es untereinander aus und tippen es im 10-Finger-System ab. Dabei setzen sie wo nötig Einzüge und Tabulatoren. Sie reproduzieren möglichst genau die Vorlage ihrer Mitschülerin/ihres Mitschülers.

² Vgl. R. Miller «Lehrer lernen – ein pädagogisches Arbeitsbuch», S. 238, (1995) Weinheim/Basel

Lernweg Stufe 2: Weiterführung

Die Lernenden korrigieren wo nötig die Position der Tabulatoren, verwenden andere Arten von Tabulatoren (links- oder rechtsbündig, zentriert, Dezimaltabulator), ergänzen ihr Dokument mit Kopf- und Fusszeile und verwenden dabei andere Schriftarten, Schriftgrösse, -farbe etc.

Lernweg Stufe 3: Problematisierung

Bei Fragen helfen die Schüler einander. Die Lehrperson greift nur ein wenn nötig oder zu viele Schüler dasselbe Problem haben.

Lernweg Stufe 4: Vertiefung

Das Seitenlayout soll optimiert werden. Die Schüler probieren selbst aus, wie sie unter dem erwähnten Menu die Ausrichtung von A4 hoch auf A4 quer drehen, die Silbentrennung automatisch einstellen und gleichzeitig die Silbentrennzone auf 0.25 cm ändern können.

Lernweg Stufe 5: Festigung

Am Schluss der Lerneinheit fassen die Lernenden zusammen, was sie Neues entdeckt haben. Dabei leiten sie mich an und ich reproduziere ihre Erläuterungen am Computer. So geben sie nochmals sämtliche Lerninhalte wieder.

Lernweg Stufe 6: Wiederholung

Die Hausaufgaben dienen der Festigung und Wiederholung gleichermassen.

Lernweg Stufe 7: Lernzielkontrolle

Die Lehrperson schaut alle Hausaufgaben an und kommt auf evtl. Schwierigkeiten zurück.

Wie einfach ist es doch, eine Übung auszuwählen oder vorzubereiten, die dem (unbewussten) Unterrichtsziel entspricht. Ganz anders aber bei den Lernschritten und den Lernzielen: Die einzelnen Lernschritte bewusst zu planen, ist anspruchsvoll. So ertappe ich mich des Öfteren, wie ich erst am Schluss die Lernziele formulieren kann, dann nämlich, wenn der Lernweg plastisch vor mir liegt. Wetten, dass es so auch zahlreichen erfahrenen Lehrpersonen geht?

Stoffplan 1. Semester HKVE12

Datum / Aktion	Programm / zeitlicher Ablauf	Methoden / Kompetenzen Unterlagen / Dateien etc.	Lernziele	Tagebuch: Klassenverhalten, Reflexion																									
10.09.2012 – 11-13	<p>9.10-9.15 Tagesprogramm mit Lernzielen und –folie</p> <p>9.15-9.35 P1S1 Tastaturschreiben</p> <p>9.35-9.55 Wissenssicherung HA: Kreuzworträtsel Schriften</p> <p>9.55-10.10 Pause</p> <p>10.10-11.00 Zeichenformatierung mit diversen Schriftarten ändern. EA – selber herausfinden.</p> <p>10.55-11.00 Pause</p> <p>11.00-11.10 Erläuterung Blog, darauf antworten</p> <p>11.10-11.30 Absatzformatierung S. 55-65, Aufg. 15, Aufg. 16</p> <p>11.30-11.45 Aufräumen, Tafel, abmelden, hinter Stuhl</p> <p>HA: freies Üben gem. Zusatzaufgaben</p>	 <p>Bei der Arbeit regelmäßig Pausen einlegen!</p> <p>Cat Stevens „Morning has broken“</p>	<p>Lernziele IKA 10, September HKVE12b</p> <p>Sensiblen Textgestaltung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie kennen diverse Zeichenformatierungen und können diese anwenden. • Sie eignen sich selbstständig das Wissen rund um Absatzformatierungen an. Infos dazu finden Sie in Ihrem Lehrmittel, im Portal (Übungen, Tagebuch u.u.a.) <p>Sensiblen Lernstrategie</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie achten auf Ihre Arbeitweise und finden heraus, mit welcher Lernstrategie Sie im Fach IKA optimal lernen können. 																										
	17.9. - Kein Unterricht – Sportwoche resp. „Online ins Offside“																												
24.09.2012 – 14-16	<p>9.10-9.20 Tagesprogramm mit Lernzielen und –folie</p> <p>9.20-9.55 Nummerierung, Aufzählung, S.66-73; aufg. 18, 19, 20, 21 – EZ oder GP</p> <p>9.55-10.10 Pause</p>	 <p>Geburt Fabian 14.09.</p>	<p>Lernziele IKA 24, September HKVE12b</p> <p>Sensiblen Textgestaltung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie lernen die Absatzformatierungen „außertabuliert“ und „nummerieren“. können... • Sie reagieren und arbeiten für Wissen und Können rund um Schriftart und Absatz. • Sie können sich selbst ein bisher erarbeiteten Stoff der Woche vorbereiten, sodass Sie für die Prüfung nächste Woche vorbereitet sind! <p>Sensiblen Informationsmanagement</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie legen sportlich Ihr vorhandenes Internet-Wissen offen. • Sie verschaffen sich einen Überblick zum Thema Informationsmanagement, das uns die nächsten 3 Wochen beschäftigen wird. 	<p>Aufzählung: Nummerierung min 20 Min gabst, noch vor der Pause mit „Ein gezeichnete Tag“ angestartet – schnell + selbstständig</p>																									
	<p>10.10-10.35 Repetition aller bisherigen Word-Funktionen: Ein geschenkter Tag → Prüfungsvorbereitung, EZ</p> <p>10.35-10.45 Sammlung der Schwierigkeiten auf Tafel,</p> <p>10.45-10.55 Feedback, gegenseitige Hilfe</p> <p>10.55-11.00 Pause</p>	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Wochen</th> <th>Gesamtpunkte</th> <th>Wochenpunkte</th> <th>Notendurchschnitt</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>100</td> <td>100</td> <td>100</td> <td>100</td> </tr> <tr> <td>200</td> <td>200</td> <td>200</td> <td>200</td> </tr> <tr> <td>300</td> <td>300</td> <td>300</td> <td>300</td> </tr> <tr> <td>400</td> <td>400</td> <td>400</td> <td>400</td> </tr> <tr> <td>500</td> <td>500</td> <td>500</td> <td>500</td> </tr> </tbody> </table>	Wochen	Gesamtpunkte	Wochenpunkte	Notendurchschnitt	100	100	100	100	200	200	200	200	300	300	300	300	400	400	400	400	500	500	500	500			
	Wochen	Gesamtpunkte	Wochenpunkte	Notendurchschnitt																									
100	100	100	100																										
200	200	200	200																										
300	300	300	300																										
400	400	400	400																										
500	500	500	500																										
<p>11.00-11.20 Informationsmanagement – Einführung Internet,</p> <p>11.20-11.35 Theorie Internet nachlesen S. 29-32 resp. Aufg. 32</p> <p>11.30-11.45 Aufräumen, Tafel, abmelden, hinter Stuhl</p> <p>HA: freies Üben gem. Zusatzaufgaben - Prüfungsvorbereitung</p>																													

2 Die Unterrichtsvorbereitung zu finden, die zu mir persönlich passt, ist schwierig – und vielleicht sogar ein nie abgeschlossener Prozess.

Gute Vorbereitung ersetzt den Zufall durch den Irrtum

Den Unterricht vorbereiten und das in den vorgegebenen 0.4 Einheiten³ ist für mich als «Neulehrerin» ein Ding der Unmöglichkeit.

Langsam nähere ich mich der mir persönlich am sinnvollsten und passenden Unterrichtsvorbereitung. In meinem kreierte Formular sind folgende Bedingungen erfüllt, die sich mit der Erfahrung, den Vergleichen mit Fach- und Studienkollegen sowie den Empfehlungen der Theorie ergeben haben:

- einen Zeitraster in ca. 5 Minuten-Takt mit den genauen Zeiten (anstelle von Zeitbedarf in Minuten)
- Einstiegs-Lernfolie als Abbildung und bei Bedarf mit Link zur passenden Musik
- Abbildung der Lernziele (Folie)
- Links zu den einzelnen Dateien – entweder in meinem persönlichen Ordner oder auf dem für alle Lernenden zugänglichen Bereich im Intranet der Schule (Portal)
- Platz für Reflexion – sozusagen mein Tagebuch zum Klassengeschehen
- Erwähnung der Sozialform, Methode und/oder besonderen Kompetenzen
- Verabschiedungsritual
- Vermerk zu den Hausaufgaben – dient als Anknüpfungspunkt für die nachfolgende Unterrichtseinheit

Im Gegensatz zu vielen anderen Darstellungen beinhaltet mein Formular fortlaufend alle Unterrichtstage eines Semesters. Nur so behalte ich den Überblick über Vergangenes wie bspw. Klassengeschehen, im Unterricht abgemachte Vereinbarungen (Prüfungen, Abklärungen o.ä.) und effektiv abgehaltene oder spontan stornierte Lerninhalte einerseits sowie kommende Unterrichtsthemen andererseits. Dies ist eine rollende Planung, die ich pro Klasse erstelle.

³ Jede Lektion wird mit einem Zeit- (und Lohn-)Faktor von 1.4 berechnet. Das bedeutet, dass eine gehaltene Lektion von 45 Minuten nochmals 18 Minuten an Vor- und Nachbearbeitung – also inklusive Unterrichtsplanung, Prüfungsvorbereitung, Korrekturen, Lehrmittelstudium, Kontakt mit den Lehrfirmen u.v.a.m. – bedarf. Es ist wahrscheinlich auch für Laien nachvollziehbar, dass dies kaum möglich ist und darum Ferien als «unterrichtsfreie Zeit» aber dennoch als Arbeit einer Lehrperson zu betrachten sind.

Hinzu kommt die Kurzversion für die Lernenden, die ich mit den Punkten Arbeitsmaterial, Inhalt und Hausaufgaben etwa zwei Tage vor dem Unterricht auf dem Portal aufschalte – selbstverständlich verlinkt zu relevanten Dateien wie Übungen, Arbeitsaufträgen, Theorie und anderen zusätzlichen Informationen.

Das **Zeitraster** ist eine Orientierungshilfe, denn habe ich nicht die Anfangs- und Endzeiten einer Sequenz festgehalten, läuft mir buchstäblich die Zeit davon. Lehr-/Lernschritte sind in ungefähre 5-Minuten-Schritte aufgegliedert, damit ich meine Aktivität und die Lerntätigkeit der Schüler überblicken kann.

Ausserdem zeigt sich so die Reihenfolge von notwendigen Basisinformationen, Materialwahl und die Zeit, was einen möglichst störungsfreien Unterricht ermöglicht. Zudem: damit sind die Anteile von Lehrer- und Lernendentätigkeit sichtbar⁴ und ich kann überprüfen, wie nahe ich der Empfehlung von Städeli/Obrist/Grassi⁵ komme.

Wie gelingt mir der **Einstieg** und wie kann ich ihn ritualisieren? Ich habe einen Weg gefunden, um vorerst die Unruhe des Schulzimmerwechsels der Lernenden sowie ihre notwendige Einrichtzeit (Platz beziehen, Jacke ablegen, Computer starten, diverses Schulmaterial bereitstellen, individuelle Begrüssung und Informationsaustausch etc.) zu überbrücken: Bereits bei Türöffnung ist die Lernfolie projiziert (vgl. Abbildung) und wenn möglich mit einer passenden Musik ab youtube untermalt. Die Folie beinhaltet ein emotionales Bild zu einem Zitat, das in Zusammenhang mit dem heutigen Lernthema steht. So kann ich die Lernenden bereits auf das Fach IKA einstimmen, obwohl der Unterricht noch nicht angefangen hat.



3 Schon vor dem Unterricht beginnen – mit einer Folie, die zum Lernen anregt.

⁴ Zeitanteile von je 5 % Ausrichten und Reaktivieren, 30 % Informieren und den Löwenanteil von 50 % Verarbeiten und schlussendlich 10 % Auswerten = ARIVA

⁵ ARIVA –im Gegensatz zu AVIVA – von Städeli/Obrist/Grassi «Klassenführung» (S. 65-67).



4 Das ansprechend visualisierte Tagesprogramm ist eine hilfreiche Orientierung für jeden Unterrichtsblock.

Ergänzend zu den ausführlich formulierten **Lernzielen** (vgl. Abbildung 8) gibt das Tagesprogramm einen Überblick. Mit einfachen Visualisierungen ist so während des gesamten Unterrichts eine Orientierung möglich, was wir bereits durchgenommen haben und was demnächst ansteht.

Dass jede Übungs-Datei auf meiner Unterrichtsvorbereitung mit einem **Link** versehen ist, versteht sich für mich als IKA-Lehrperson von selbst – denn fast sämtliche Unterrichtsunterlagen sind Dateien. Von den Übungen hin zu den Arbeitsaufträgen, ergänzenden Informationen bis zu den Prüfungen. Jedoch unterscheiden sich die Links resp. die Ablageorte: Dateien, die für die Lernenden erstellt sind – Übungen, Vorlagen, Checklisten, Theorien – befinden sich stets auf dem Intranet der Schule (Portal), damit sie unabhängig von Zeit und Arbeitsort darauf zugreifen können. Selbstverständlich können auch Lernende anderer Klassen und ihre Lehrperson von diesem Unterrichtsmaterial profitieren (vgl. Zusammenarbeit pflegen ab Seite 78).

Als kurze Erwähnung – meist ohne didaktische Erläuterung oder besondere Begründung – sind wo sinnvoll und notwendig **Sozialform** und **Methode** vermerkt. Die Methode beschränkt sich dabei keineswegs auf fachspezifische Arbeitsaufträge, sondern findet oft Anwendung in ihrer ganzen Vielfalt bei Themen zur Klassenführung resp. Sozialkompetenz. Zahlreiche Arbeitsaufträge sind so gestaltet, dass sie unterschiedliche Lernprodukte ermöglichen – was in ihrer Erarbeitung oft neue Methodenkompetenzen erfordert (besonders beispielhaft beim Postenlauf Bewerbung ab Seite 34).

Die **Reflexion** dient vor allem als Tagebuch: hier notiere ich meine Beobachtungen – wie die Lernenden arbeiten, wo sich Unterrichtsplanung und effektiver Unterricht divergieren, was ich für eine kommende Lektion mit Einzelnen kurzfristig vereinbart habe etc. So ist es mir möglich, wichtige Notizen festzuhalten ohne ein weiteres Formular auszufüllen.

Ganz wichtig und erst in diesem Schuljahr eingeführt habe ich das **Verabschiedungsritual**. Es hat seinen festen Platz – auch in der Unterrichtsplanung. Denn es ist mir wichtig, dass der Unterricht etwa zehn Minuten vor tatsächlichem Ende gut abgeschlossen werden kann. Das bedeutet aufräumen für mich und die Lernenden, ein kur-

zes Statement der Lernenden zur vergangenen Unterrichtseinheit von drei bis vier Lektionen, ein förderorientiertes Feedback meinerseits wie Lob oder Dank und die persönliche Verabschiedung mit einem herzlichen Händedruck.

Mit dieser Unterrichtsvorbereitung habe ich den Überblick, den ich brauche, bin innerlich und formal vorbereitet und kann mich in Ruhe voll und ganz auf mein Kerngeschäft konzentrieren: den Unterricht.



5 IKA-Lehrmittel für die Klassen ab 2012 am Bildungszentrum Zürichsee, Horgen

Dient das Lehrmittel der Lehrperson oder dem Lernen? Oder gar beiden?

Als ich vor wenigen Jahren als IKA-Lehrperson zu unterrichten begann, musste ich mich neben all den vielen Neuigkeiten rund um Arbeitsplatz, Administratives, Kollegium, Infrastruktur vor allem um eines kümmern: um das Lehrmittel.

Vorgegeben für die gesamte Fachschaft war eine DVD, die für alle KV-Profile, für jedes Semester, für jedes Unterrichtsthema und für Lernende sowie Lehrpersonen separiert eine Fülle von Theorien, Arbeitsaufträgen, Übungen, Präsentationen und sogar Prüfungen enthielt. Alle Dateien stets mit Lösungen und Verknüpfungen.

Die unglaubliche Vielfalt dieses virtuellen Lehrmittels hat mich schier erschlagen. Ich kämpfte mit der mir nicht erschlossenen Struktur, konnte das Lehrmittel im wahrsten Sinne des Wortes nicht begreifen. Ich erfuhr, dass es vielen meiner Lehrerkollegen ebenso erging und einige von ihnen erst nach mehrjähriger Arbeit mit diesem Lehrmittel ihm einigermaßen auf die Schliche kamen. Ob die Lernenden dieselben Schwierigkeiten hatten wie ich, ob dies lediglich ein «Generationenproblem» war oder ob diese Unterschiede das Lehren und Lernen widerspiegeln, habe ich nicht herausgefunden.

Ich begann, für den Unterricht Übungen aus anderen Lehrmitteln zu adaptieren. Ich sehnte mich nach Büchern, die meinem Bedürfnis nach Übersicht, Struktur und Haptik gerecht wurden.

Auf der Suche nach dem Lehrmittel für den IKA-Unterricht an unserer Schule stiess ich unter anderem an die schlussendlich von der Mehrheit unserer Fachschaft gewählten sechs Bücher des kaufmännischen Verlags⁶.

Selbstverständlich widerspiegeln diese Lehrbücher auch die Leistungsziele, wie sie ab der neuen KV-Reform zu verfolgen sind.

Was nun begann, ist genau jene Arbeit, wie sie wohl jede Lehrperson ein oder mehrere Male in ihrer Karriere zu leisten hat: Die Adaptation des Inhalts auf die Unterrichtspläne der Schule, auf den persönlichen Arbeits- und Vorbereitungsstil. Zudem wollte ich das Gute des ehemaligen Lehrmittels beibehalten: Die Verknüpfung von Leistungszielen mit den dazu passenden Übungen – was es so in dieser Form noch nicht gab. Zwar sind die Informationen vorhanden, aber nicht zugeordnet oder nicht transparent.

⁶ Vgl. Bild auf Seite 15

So habe ich den Lehrplan mit dem Lehrmittel verknüpft, pro Lernziel die passenden Übungen vermerkt und festgelegt, welche Übungen unbedingt zu lösen sind (können als Hausaufgabe erledigt werden oder selbständig – im Unterricht oder als Vor- resp. Nachbearbeitung desselben). Daraus entstanden ist ein Dokument, das pro Semester, pro Lerngebiet (bspw. Anwendung der diversen Büroapplikationen) und pro Leistungsziel die passende Theorie und Übungen zeigt – egal, ob sie sich im Buch oder auf dem Schulportal befinden, auf das jeder Lernende Zugriff hat.

Semester	Richtziel	Leistungsziele	Leistungszielbeschreibung	Präzisierung	Theorie Lehrmittel SKV	Übungen Lehrmittel SKV	Ergänzende Aufgaben (eigene, DVD, etc.) - unabhängig von Prof!	Hausaufgabe
2	1.4.1 Informationsmanagement und Administration	1.4.1.3 Ergonomie	Ich zähle ergonomische Grundsätze zur Raumausstattung und Einrichtung auf und schlage Verbesserungen bei ergonomisch ungünstig eingedeckten Arbeitsplätzen vor.	ergonomische Kriterien für Mobilar (Tisch, Stuhl), Geräte (Bildschirm, Drucker/Kopierer) und Raumgestaltung (Licht, Anordnung Mobilar und Geräte)	1, S. 144-154	Aufg. 44		
2	1.4.1 Informationsmanagement und Administration	1.4.1.4 Ordnungssysteme	Ich beschreibe verschiedene Ordnungssysteme (z. B. alphabetisch, numerisch) und zeige deren Vor- und Nachteile auf.	alphabetische, numerische, alphanumerische, geografische, sachlogische und chronologische Ordnungssysteme analoge und digitale Archivierungsmethoden z. B. Organisation Mitarbeiterinformation, Weiterbildungsanlass mit Checklisten und Formulare	1, S. 169-184	Aufg. 54, 55, 56, 57		
2	1.4.1 Informationsmanagement und Administration	1.4.1.5 Organisation	Ich plane einen Anlass oder Arbeitsauftrag mit geeigneten Informationstechnologien. Ich nutze dazu organisatorische (z. B. Checklisten) und elektronische Hilfsmittel.	z. B. Organisation Mitarbeiterinformation, Weiterbildungsanlass mit Checklisten und Formulare	1, S. 130-141	Aufg. 39, 40, 41, 42		
1	1.4.1 Informationsmanagement und Administration	1.4.1.6 Prozesse	Ich stelle vorgegebene Abläufe betrieblicher Prozesse mit einer Standardsoftware übersichtlich dar.	Ablauf in einem Officeprogramm darstellen (Objekte, Linien)	1, S. 120-124	Aufg. 36	Ablauf aus eigener FA darstellen	Broschüre aus FA mitbringen
1	1.4.1 Informationsmanagement und Administration	1.4.1.7 Groupware	Ich nutze die Möglichkeiten einer modernen Groupware (z. B. Outlook) und dessen vielfältige Funktionen (z. B. Kalender, Kontakte, Aufgaben) für meine administrativen Aufgaben und im Kundenkontakt.	Termin-, ganztägige Ereignisse, Serien, Verteilerliste, Abwesenheitsassistent	1, S. 41-57	Aufg. 19, 20, 21	eigene Termine und Aufgaben mit Kollegen und Serien erstellen	Einrichten dahem probieren oem. Theorie
1	1.4.1 Informationsmanagement und Administration	1.4.1.8 Elektronische Nachrichten	Ich erstelle, sende, beantworte und organisiere E-Mails. Dabei nutze ich verschiedene Funktionen (z. B. Ige, Attachements ein, lege die Prioritäten fest, aktiviere die Lesebestätigung, leite E-Mails weiter).	Signatur, An/Cc/BCC, Netiquette, Ordner erstellen (z. B. im Posteingang)	1, S. 58-81	Aufg. 23, 24, 25, 26	"mein persönliches E-Mail-Erleben" an Kollegen und cc LP	
1	1.4.1 Informationsmanagement und Administration	1.4.1.9 Informationstechnologien	Ich nutze die Möglichkeiten des Internets (Bsp. Suchmaschinen, Wikis, Blogs, Foren) zielorientiert zur Informationsbeschaffung. Ich beschreibe die Funktionsweise von Suchsystemen und setze geeignete Suchmethoden ein.	Funktionsweise und Aufbau von Suchmaschinen (z. B. Google, Bing, Yahoo) Suchstrategien im Internet	1, S. 29-40	Aufg. 13, 14, 15, 16, 17, 18	Internetrecherche.	IKA-Blog
1	Prüfung	Informationsmanagement und Administration	Prüfung					

6 Ausschnitt aus der Übersicht aller Richt- und Leistungsziele mit Hinweis auf Lehrmittel, Übungen und Hausaufgaben

Mein ganz besonderer und persönlicher Lernschritt bestand jedoch darin, die Transparenz und Übersicht der diversen Informationen, die ich einst so schmerzlich vermisse und jetzt mühsam erarbeitete, meinen Lernenden im selben Masse anzubieten. Ich zögerte, ob ich genau diese Zusammenstellung meinen Lernenden zur Verfügung stellen sollte. Und musste einsehen, dass sie dieselbe Transparenz wünschen, wie sie auch mir ein Bedürfnis ist. Wie fest sie damit arbeiten, ist ihnen überlassen. Wichtig ist mir, dass ich ihnen ein Hilfsmittel zur Verfügung stellen kann, so wie ich es auch gerne zum Arbeiten habe.

HF2: Entwicklung und Lernen unterstützen

Die Lehrperson ist mit der Situation von Berufslernenden vertraut und versteht, wie diese lernen und sich entwickeln. Sie gestaltet Lerngelegenheiten, welche die intellektuelle, soziale und persönliche Entwicklung der Lernenden unterstützen. Bei Bedarf steht sie ihnen beratend zur Seite.



A **Anstand** – Sprache, Pünktlichkeit, Begrüssung und Verabschiedung



A **Achtsamkeit** – auf die grossen und kleinen Dinge, die passieren und auf die zu reagieren ist



A **Anstrengung** – Leistung, Einsatz, sich bemühen

7 Meine persönlichen AAA-Unterrichtsregeln

Unterricht von hoher Güte – dank einfachen, aber klaren Regeln

Wieder beginnt ein neues Schuljahr, wieder sind zahlreiche Informationen und Materialien für einen gelingenden Start bereitzustellen. Nicht nur die Lernenden machen sich auf in ein «neues Leben», wenn sie nach neun und mehr Schuljahren ins Berufsleben eintreten. Auch ich begeben mich jedes Jahr mit den Berufseinsteigern auf einen neuen Weg. Zwar kenne ich die Route, den Marschplan, die Zwischenhalte und das Ziel, doch wie ich dabei meinen Rucksack packen will, entscheide ich jeden Sommer neu.

So habe ich dieses Mal meine persönlichen Unterrichtsregeln⁷ überdacht und neu formuliert. Denn die beiden vergangenen Jahre habe ich mich auf die Regeln meiner IKA-Kollegin abgestützt, jedoch festgestellt, dass ihr Formular mir in Sprache und Inhalt nicht entsprach. Es enthielt zu viele Details, zu viele Verbote, Drohungen und Sanktionen. Alles einleuchtend und begründet, doch so wollte ich nicht mit den neuen Lernenden losmarschieren.

Allan Guggenbühl⁸ empfiehlt, nur wenige Regeln zu etablieren, dafür diese konsequent einzufordern. So habe ich schlussendlich meine persönlichen Formulierungen gefunden, die einfach und klar sind, zu mir passen und ich authentisch vertreten sowie durchsetzen kann. Im Unterricht, in der Zusammenarbeit mit den Lernenden, sind mir folgende Aspekte unabdingbar wichtig:

- Anstand
- Achtsamkeit
- Anstrengung

In diesen drei Worten und den dazugehörigen kurzen Erläuterungen (vgl. Unterrichtsregeln S. 19) kann ich alles integrieren, was mir wichtig ist, ohne unzählige detaillierte Unterregeln explizit zu nennen.

Bereits in einer der ersten Unterrichtseinheiten habe ich diese Regel im Detail erläutert, diskutiert und das Einverständnis der Lernenden abgeholt. In den folgenden paar Wochen nahm ich das Plakat als A4-Kopie gezielt hervor und heftete es bei einem passenden Vorkommnis zum Tagesprogramm – was als Verstärker genauso wirkt wie

⁷ Vgl. Bild vorherige Seite

⁸ Modul «Konfliktstrategien» mit Allan Guggenbühl, Juni 2012

als Etablierung. Bereits bis zu den Herbstferien – also wenige Woche später – haben sich diese Regeln fest verankert.

Die Lernenden haben dabei so internalisiert, dass ich in einem konkreten Fall lediglich eines dieser drei Worte nennen muss, um auf meine Regeln zu verweisen. Zudem: Ich kann mich besser als bis anhin durchsetzen, weil mir diese Regeln zu 100 % entsprechen – denn sie stimmen mit meiner grundsätzlichen Haltung im Zusammenleben mit meiner gesamten Umwelt überein.



8 Nicht alle können dasselbe, denn jeder ist anders: Das gilt es herauszufinden und darauf zu reagieren.

Diagnose ist die am weitesten verbreitete Krankheit

«Für die alltägliche Arbeit in der Schule ist nicht nur wichtig, die vielen Formen von (Problem)Schülern sowie Strategien im Umgang mit ihnen zu kennen, sondern viel bedeutsamer ist es, in jedem Einzelfall die richtige Zuordnung zu erkennen und eine wirksame Strategie einzusetzen, also treffend zu diagnostizieren» (Dubs, 2009, S. 502).

In einer Studienarbeit habe ich deswegen das Thema «Hausaufgaben» besonders erforscht. Ganz unter dem Aspekt von Diagnostik nachfolgend in gekürzter Form die untersuchten Fälle und meine Erkenntnisse.

Diagnose: Hausaufgaben werden nicht oder ungenügend erledigt

Büroassistenten unterscheiden sich zu anderen Ausbildungsprofilen vor allem in ihren besonderen Lernbedürfnissen. So haben sie meist eine Lehrstelle mit besonderer Betreuung⁹ gefunden, die sie in ihrer Sozialisation zusätzlich unterstützt. Im Unterricht zeigt sich bei ihnen vor allem ein Problem deutlich: Hausaufgaben werden nicht oder in ungenügender Qualität erledigt.

Krankheitsbild: Wochenplan

In der Vorwoche haben wir im Unterricht die Erstellung von Tabellen repetiert. Anhand einer Vorlage sollten die Schüler einen Wochenplan darstellen, Farben und Rahmenarten anwenden, eine Legende integrieren, einzelne Arbeiten den Verantwortlichen zuordnen und in den vorgegebenen Wochen eintragen. Abgesehen vom formalen Erstellen dieses Wochenplans sollten die Lernenden anhand eines Lernblattes ihr eigenes planerisches Vorgehen reflektieren.

Kaum eine Arbeit konnte im Unterricht fertig erstellt werden. Für Tabelle und Reflexion insgesamt war also zu wenig Zeit. Darum mussten die Lernenden den Wochenplan als Hausaufgabe fertigstellen und im schuleigenen Intranet rauploaden. Lediglich 7 von 17 Schülern haben die Aufgabe erledigt, 2 von diesen haben ihre Lösung gemailt statt raufgeladen und nur 2 Lösungen waren vollständig und korrekt.

Arztvisite: Lernende und Lehrperson machen sich auf die Suche nach dem Erreger

Ich war enttäuscht und fragte mich, warum die Lernenden – zum wiederholten Mal – die Hausaufgaben nicht oder in ungenügender Qualität erledigt haben. Darum machte ich in der kommenden Woche Hausaufgabenstrategien zum Unterrichtsthema.

⁹ Lehrgeschäfte mit sozialem Engagement wie Stiftung Brunau, Axis, espas, kirchliche Arbeitgeber etc.

Zur Einführung ins Thema habe ich den Lernenden ein Feedback über die nicht zufriedenstellende Leistung ihrer Hausaufgaben gegeben und den Auftrag, dass Hausaufgaben nicht nur Pflicht sind, sondern notwendig für ihr Lernen und schlussendlich Bestehen ihrer Lehre. Durchhaltewillen, Auftragstreue, Eigenmotivation u.v.a.m. sind aber für die Schüler eher Reizwörter. Ich musste einen anderen Zugang finden.

So haben die Lernenden ein Fallbeispiel gelesen: Monika und ihre Hausaufgabenstrategie. Die individuellen Lösungen der Schüler wurden besprochen und von allgemeingültigen Regeln (bspw. keine Musik hören) zu ihrer eigenen Lernstrategie (Musik ja, aber nur leise und bekannte, ruhige) relativiert. In einem nächsten Schritt haben sie Multiple-Choice-Fragen beantwortet, die wiederum besprochen und relativiert wurden. Anhand der Punkte und einer Notenskala konnten die Lernenden feststellen, wie erfolgreich sie bereits in Sachen Hausaufgabenstrategie sind.

Für dieses Thema haben wir knapp 60 Minuten aufgewendet mit dem Ziel, dass die Lernenden zukünftig nicht nur pflichtbewusst ihre Hausaufgaben einreichen, sondern dass sie

- feststellen, dass Hausaufgaben hilfreich fürs Lernen und Vertiefen sind (Analogie «Schneespuren im Gehirn» (Spitzer, 2006))
- sich auch für Unangenehmes zu motivieren vermögen
- Lern- und Arbeitsstrategien entwickeln, die ihnen in Schule, Beruf und auch privat eine Unterstützung bieten
- Irrtümern auf die Schliche kommen, hinterfragen und mit der Zeit eliminieren (bspw. Musik hören zum Lernen)
- sich ihren Ressourcen, Stärken und Schwächen bewusst werden
- Verantwortung für die ihnen übertragenen Aufgaben übernehmen lernen

Rezept: Einsicht

Die Akzeptanz dieses Vorgehens war so gut, dass drei Schülerinnen ihre Arbeit gar präsentiert haben und so die wichtigsten Merkmale nochmals aus ihrer Sicht und mit ihrer persönlichen Gewichtung festgehalten haben. Als weiteres Feedback konnte jeder Einzelne in einem Blitzlicht¹⁰ den Tag zusammenfassen. Die Sätze habe ich auf einen Flipchart notiert.

Arznei: Lernbegleitung

Selbstverständlich kann ich nicht davon ausgehen, dass mit dieser einen Intervention das Thema Aufgabentreue erledigt ist. Wie sich zeigte, haben auf die nachträglich per E-Mail kommunizierte Hausaufgabe, den IKA-Blog mit ihrer Lernstrategie zu ergänzen, lediglich fünf Lernende reagiert.

¹⁰ Methode, um von jedem Unterrichtsteilnehmer schnell eine Meinung zu einem Thema zu bekommen, oder um eine kurze Zwischenevaluation durchzuführen

Mein Auftrag lautete zudem, dass sie sich die nächsten drei Donnerstage in der Agenda vormerken sollen, die E-Mails der Schule abzufragen um so evtl. weitere Aufträge zu kennen und erledigen zu können. Wer diesen «Reminder» in seinem Handy eintragen wollte, profitierte von der automatischen Wiederholung. Zudem haben Schüler eigenständig rephrasiert, dass sie eine Routine entwickeln sollen.

Dosis: wöchentlich

In der darauf folgenden Woche war noch keine Verbesserung ersichtlich: 4 von 17 Lernenden haben eine schriftliche Anfrage zum Thema «verpasste (Lern)Chance» beantwortet. Und auch mein dritter Versuch fruchtete bis anhin nicht: auf den Blog hat innert der vorgegebenen Frist niemand (!) geantwortet. Die Hausaufgaben wurden schlichtweg von keinem Schüler gemacht! Insgesamt also eine Verschlechterung.

Kur: Lernen im Vordergrund

Ich bemühe mich sehr darum, die Lernenden in ihrem Lernen zu unterstützen. Ich stelle dabei nicht mein Fach IKA in den Vordergrund, sondern das Lernen an und für sich. Dahinter steckt meine tiefe Überzeugung, dass alle lernen können, dass lernen nicht eine Frage der Intelligenz ist und nicht nur ein einzelnes oder bestimmtes Fach betrifft.

Ich versuche dies mit diversen Unterrichtsthemen, die ich mit IKA-spezifischen Fertigkeiten verknüpfe. Mit Lern-Lehr-Arrangements, die neue Lernanreize schaffen. Mit didaktischen Methoden, die neue Zugänge zum Verstehen ermöglichen. Und vor allem mit meinem persönlichen, enthusiastischen Engagement, dass ich keinen meiner Schüler aufgabe, fest an sie glaube und sie mit einer wohlwollenden Präsenz¹¹ ständig begleite.

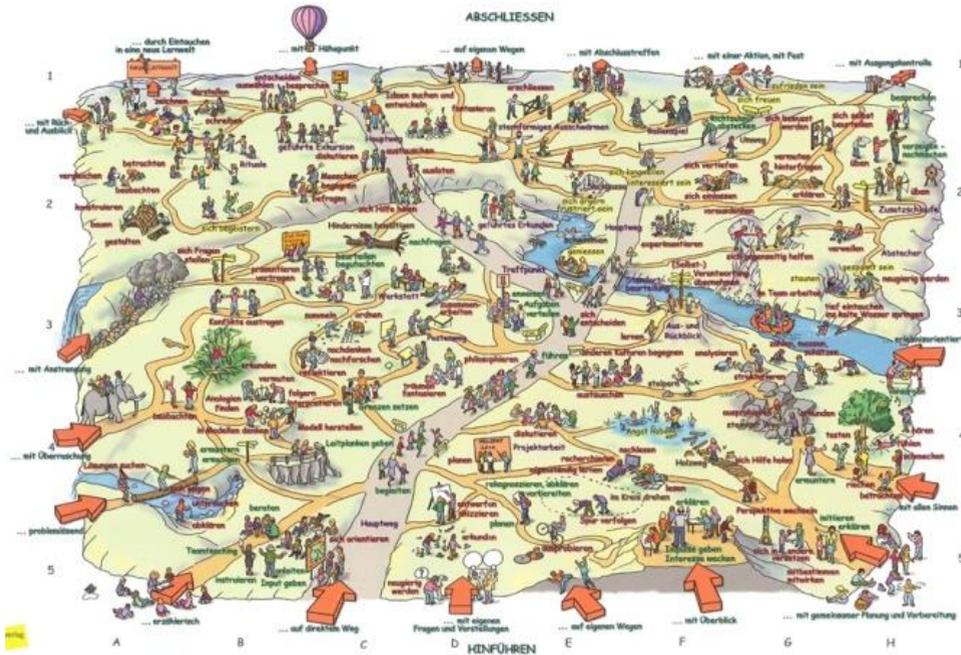
Auch wenn vordergründig kein Fortschritt stattgefunden hat, so ist doch folgendes passiert¹²:

- die Lernenden werden aktiviert
- ich habe mir für ein Problem (viel) Zeit genommen
- ich habe Ziele genannt und dabei
- raffinierte Strategien zur Bewältigung angewandt
- Angebote, um alte Reaktionsschemen zu durchbrechen, sind verfügbar
- vorhanden sind ebenfalls faires Bemühen und Engagement/Herzblut

¹¹ Vgl. De Boni / Lauper «Nur Flausen im Kopf?», S. 173-186, hep-Verlag

¹² gem. Feedback meines Dozenten Richard Schmid- Leupi auf den hier gekürzt wiedergegebenen Leistungsnachweis

Was fehlt, ist die (Ein)Sicht der Lernenden und die Analyse, was es für sie bedeutet, Hausaufgaben zu erledigen resp. eben nicht. Darum: In Zukunft werde ich meinen Blick nicht auf die Hausaufgaben legen. Mein Fokus liegt – einmal mehr – auf dem Lernen. Wenn es mit den Hausaufgaben nicht gelingt, dann mit etwas anderem – beispielsweise als vorbereitende Aufgabe oder integrierender Bestandteil einer ganzheitlichen, mehrwöchigen Arbeit (vgl. Kompetenzraster S. 37).



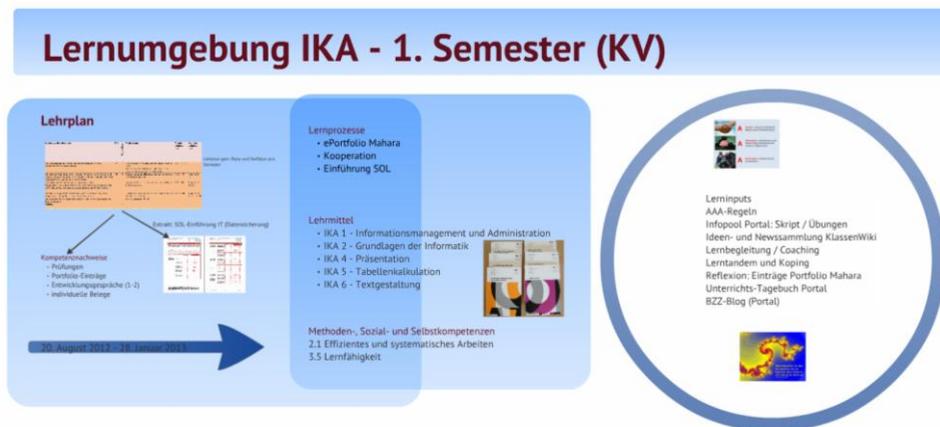
9 Eine Lernlandschaft lädt ein, sich auf eine Lern- und Entdeckungsreise zu machen.

Lernumgebung: Eine reiche Landschaft, die zum Lernen anregt

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte – genau zu diesem Zweck verwende ich für meinen Unterricht Lernlandschaften. Oder Lernumgebung? Zur Begrifflichkeit: Eine Landschaft – so habe ich für mich herausgefunden – zeigt vor allem, was thematisch gelernt werden soll. Die Lernumgebung zeigt einerseits den infrastrukturellen Raum, andererseits aber auch den nicht ausgefüllten und zu definierenden Platz¹³, der wiederum neuen, ideellen Raum für Ideen schafft.

Wie auch immer jemand diese Lernlandschaft und -umgebung gestalten möchte, sie ist für mich und meine Lernenden ein wichtiges Werkzeug und Informationsinstrument geworden. (vgl. auch Kompetenzentwicklungskompetenz, S. 48) Wo auch immer wir gerade im Unterricht stehen, diese Darstellung ist eine ideale Orientierung, die ich gezielt und regelmässig einsetze – als Einstieg, als Reminder, zum Abschluss – wie es gerade passt.

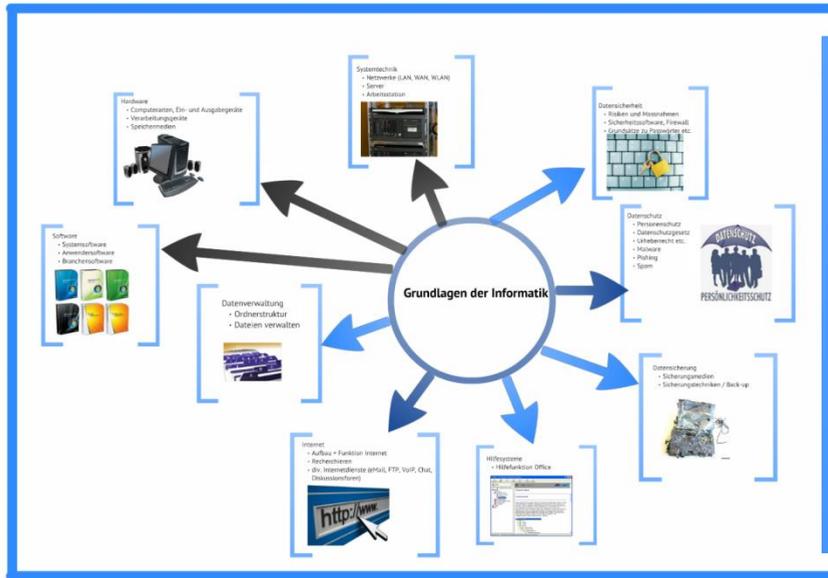
An dieser Stelle keine Worte mehr – dafür Bilder zur Lernlandschaft und Lernumgebung in meinem IKA-Unterricht.



10 So könnte die Lernumgebung für das Fach IKA während eines Semesters aussehen.¹⁴

¹³ Werner Sesink, Skript «Technische Netzwerke und virtuelle Räume der Bildung» zur Vorlesung 2005-2006, S. 11 ff; www.sesink.de

¹⁴ Vgl. Prezi-Präsentation <http://prezi.com/tw9nptwfmkuj/ika-lernumgebung-1-semester-kv/>



11 Strukturbild zur 1. SOL-Einheit «Grundlagen der Informatik» – zur Orientierung über die 14 Lektionen selbst organisiertes Lernen¹⁵

Kickoff

- vielfältige Anregung
- optionale Mitarbeit
- Agieren von Lehrpersonen
- zusätzlicher Lernenden

Lerncoaching

Förderung Selbst(lern)kompetenz

- Lernstrategien immer wieder thematisieren
- Förderung der Selbstlernkompetenz durch Reflexion über das eigene Lernen (z.B. im Lernjournal). Wird von Lehrpersonen (BL) unterstützt durch förderorientierte Feedbacks.
- Was heißt fürs Lernen – Was hilft auch? Das was hilft wird angestrichelt und unterstützt, was nicht hilft lassen wir sein ...
- Lernende lernen planen und sich selber organisieren
- Austausch über Lernstrategien im Lernenden sind in der Klarnagruppe
- Die BL können selbstorganisiert die eigenen Lernstrategien zu optimieren (Zielbereichs)!

Entwicklung Kompetenzprofil

- die Basis dazu bildet das Kompetenzprofil
- das Kompetenzprofil zeigt den aktuellen Stand der Lern- und Entwicklungsbereiche

Prozessbeschreibung Reflexion

- Lernjournal
- Lernfaktoren
- Grundlage für forderorientierte Rückmeldung
- Grundlage für Bewertung des Prozesses

Lernen unabhängig von Ort und Zeit

virtuelle Lernumgebung Facebook, Portal BZJ

12 Ausschnitt aus der Lernumgebung in meinem SOL-Unterricht¹⁶

¹⁵ Vgl. Prezi-Präsentation <http://prezi.com/embxwf5txbhw/grundlagen-der-informatik/>

¹⁶ Vgl. Prezi-Präsentationen http://prezi.com/ebd9xtnc_adt/die-umgebung-im-selbstorganisierten-lernen/



13 Die Lernenden nicht nur in ihrem (Fach)wissen ausbilden, sondern auch in Methoden- und Sozialkompetenz stärken: So kommen sie gut durchs (Berufs)Leben.

Lernen ist mehr als der Erwerb von Fachkompetenzen

Während des Studiums merke ich, dass ich unbedingt den Mut haben sollte, den Stoffplan mit mir wichtigen Inhalten resp. Lernfeldern zu ergänzen – anstatt ihn einfach wie eine mir auferlegte Bürde zu erledigen. Denn nach all den Auseinandersetzungen mit Unterricht und Lernenden, Theorien zu Pädagogik und Didaktik und zahlreichen Gesprächen mit Dozenten und Studienkollegen komme ich zur Einsicht, dass ich es schaffe, inhaltlich «on time» und vollständig zu lehren und mich deswegen mit ruhigem Gewissen aufs Lernen konzentrieren kann. Ich führe nicht nur eine Klasse, sondern begleite zudem jeden einzelnen Schüler in seinem Lernen.

Wie Andreas Sägesser¹⁷ immer wieder unterstreicht, braucht es dazu neben Mut und Vertrauen auch sehr viel Kraft. Sein Tipp: beobachten und innehalten zum Beispiel anhand von Selbstcoaching-Ideen.¹⁸

Dennoch: Wir Lehrer werden immer hinterfragt, von der Gesellschaft, von unserer Kultur, von unseren Lehrerkollegen und manchmal auch von der Schulleitung. Wichtig ist, sich selbst zu bleiben, seinen eigenen Raum ständig zu verteidigen und nötigenfalls auszuweiten. Sonst passiert mir dasselbe wie einer ehemaligen Studentin, die bereits zwei Jahre nach ihrer Ausbildung zur Berufsfachschullehrerin resignierte, weil sie sich von Bildungsverordnung, Schulplänen und Lektionsvorgaben eingeengt fühlte.

Schlussendlich geht es nicht um «stationenweises Lernen»¹⁹, sondern ums Lernen an und für sich: Das Lernen steht im Zentrum. Genau das entspricht mir, das ist mir wichtig, so möchte ich unterrichten. Wie das in der Praxis aussieht, ist u.a. auch meiner On-line-Präsentation «Good Practice»²⁰ zu entnehmen.

Aufgrund der Feedbacks von Lernenden und Dozenten weiss ich: Lernen ist mehr als der Erwerb von Fachkompetenzen! Das wünsche ich nicht nur mir, sondern auch meinen Berufskollegen und den Lernenden. Die vielen positiven Rückmeldungen ha-

¹⁷ Andreas Sägesser, Dozent an der PHZH und Berufsschullehrer, hat meine Einstellung zum (selbst organisierten) Lernen massgeblich beeinflusst.

¹⁸ Max Woodtli, Dozent für Berufspädagogik und IKT, Sekundarstufe II an der Pädagogischen Hochschule Thurgau hat 22 Coaching-Experimente zusammengestellt. Für weitere Informationen und Download des .pdf-Dokuments bitte direkt den Autor anfragen: www.blendedcoaching.ch

¹⁹ Damit ist nicht die Methode gemeint, einzelne Stationen zu arrangieren, sondern soll hier Ausdruck sein, dass ich als Lehrperson meinen Unterricht nicht einem Postenlauf ähnlich gestalten möchte – denn ein Hürdenlauf soll er weder für mich noch für meine Lernenden sein.

²⁰ Vgl. Prezi-Präsentation <http://prezi.com/chntdgrp3prv/good-practice/>

ben mich sehr gefreut und bestätigt. Lernen gehört ins Zentrum – und der Stoffplan drumherum. Denn das Lernen lernen (vgl. Kompetenzentwicklungskompetenz S. 48) ist etwas vom Wichtigsten – ob es um IKA oder ein anderes Fach geht. Wenn ich beides verknüpfen kann, dann habe ich viel erreicht.

HF4: Vielfältige Methoden zur Kompetenzförderung einsetzen

Die Lehrperson versteht und nutzt gezielt verschiedene Unterrichtskonzepte und eine Vielfalt von Methoden, um bei den Berufslernenden die Entwicklung von Kompetenzen zu fördern.



14 Postenlauf Bewerbungen: Wie man ein ideales Bewerbungsdossier erstellt, kann man auch ohne Computer lernen.

Stationenweises Lernen: Umwege erhöhen die Ortskenntnisse

Im Blockseminar in Quarten habe ich als Studentin einen Postenlauf zum Thema «Der ganzheitliche Prozess des Lernens» absolviert, zusammengestellt von unserem Dozenten Michael De Boni. Und in Quarten habe ich den Entschluss gefasst, dass meine Lernenden dies unbedingt ebenfalls erleben müssen – weg vom Computer, hin zum stationenweisen Lernen.

Das geht nicht ohne Aufwand, soviel war klar. Ein geeignetes Thema musste gefunden, einzelne Unterthemen bestimmt, Lernunterlagen erstellt und Informationen zusammengestellt werden. Ich benötigte einen besonderen Raum sowie diverse begleitende «Gefässe» wie Einstieg, Erläuterung, Wissenssammlung, Reflexion, Abschluss und Praxistransfer. Eine ziemliche Abweichung vom üblichen Unterricht. Aber wie heisst es doch: «Umwege erhöhen die Ortskenntnisse». Insgesamt habe ich zehn Stunden Arbeit investiert – für 3 Lektionen Unterricht zum Thema Bewerbungen.

Aber: Es hat sich gelohnt. Mehrfach. Denn profitiert haben mehrere davon und zwar auf vielfältige Art und Weise:

- Die KV-Lernenden genauso wie die EBA-Lernenden konnten sich anhand dieser Methode auf interessante und vielseitige Weise mit dem Thema Bewerbung auseinandersetzen.
- Meine IKA-Kollegen können diese Unterlagen selbstverständlich kopieren und sofort einsetzen. So haben sie nicht den Aufwand, jedoch den Erfolg und eine alternative Möglichkeit, das Thema umfassend durchzunehmen.
- Die Lernenden kamen einmal weg vom Computer und haben sich sichtlich gefreut, die grosse Aula in Beschlag nehmen zu dürfen. Raum und Platz²¹ haben sie ausgiebig und sinnvoll genutzt.
- Die Lernenden haben die Themen wie Standortbestimmung oder Lebenslauf in der für sie wichtigen Reihenfolge und nach ihrem Tempo bearbeitet.
- Ausserdem konnten sie ihre Erkenntnisse austauschen, diskutieren und reflektieren.
- Schlussendlich hatten die Lernenden ein persönliches Dossier in den Händen mit ihren Erkenntnissen, Tipps zur Gestaltung und Umsetzung sowie viele Ratschläge.
- Und etwas vom Wichtigsten: Diese Abwechslung hat ihnen Spass gemacht!

²¹ Zur Bedeutung des Begriffs «room and space» vgl. unbedingt ab Seite 28

Raum und Platz zum Lernen beinhaltet mehr als Schul-Infrastruktur

Wie bringe ich die unabänderlichen Vorgaben aus Bildungsverordnung, meine Idee von gutem Unterricht und die Heterogenität einer Klasse zusammen? In der Darstellung auf Seite 36 habe ich meine persönliche pädagogisch-didaktische Grundidee gezeichnet, die auf Rahmenbedingungen und den Lernraum eingehen, damit die Kompetenzerweiterung im Fach IKA möglich ist. Zum Beispiel so:

Rahmenbedingungen

Der Bildungsplan mit seinen Leit- und Richtzielen, der gesamtschulisch verbindlichen Stoffplan und die Vorgabe, pro Semester vier Prüfungen²² zu erstellen, bilden den Rahmen, wie ich innerhalb von zwei Jahren mein Fach zu vermitteln habe. Während ich Bildungsplan und Stoffplan noch relativ einfach, wenn auch mit zeitlich hohem Aufwand, in einen Kompetenzraster umwandeln kann, stellt sich mir eine andere grundlegende Frage: Muss ich tatsächlich Prüfungen erstellen? Wie lässt sich das mit meiner Vision vereinbaren, keine Prüfungen mehr abzunehmen?²³

Was im Stoffplan mit Prüfungen gemeint ist, sind Kontrolle und Bewertung der Schülerleistungen. Es ist also meine Aufgabe, Gelegenheiten zu schaffen, in denen ich beurteilen und bewerten kann, was die Lernenden erarbeitet und verstanden haben. Dazu gehört nach meiner Auffassung nachhaltigen und wertschätzenden Lernens nicht nur eine qualitative Beurteilung der sichtbaren Arbeiten, sondern auch die Würdigung des Lernprozesses. Berücksichtige ich diese beiden Aspekte, entstehen die vier bis fünf geforderten Noten pro Halbjahr²⁴.

Raum

Zentral ist und bleibt das Schulzimmer. Der Raum, in dem gemeinsam gelernt wird, wo man sich informiert und austauscht. Darüber hinaus braucht es in diesem strukturell vorgegeben Raum – in meinem Fall ein Zimmer mit engen Sitzreihen, fest installierten Computerarbeitsplätzen, die Lernende und Lehrperson stark einschränken – Platz. Den Raum muss ich ab und an aktiv schaffen, indem ich das enge und didak-

²² Pro Semester unterrichte ich 3-4 Lektionen IKA – je nach Profil. Die Anzahl Prüfungen pro Semester entspricht den Anzahl Wochenlektionen + 1, also 4-5 Prüfungen.

²³ vgl. Weg mit den Prüfungen S. 80

²⁴ Details zur Umsetzung vgl. Kapitel «Verschiedene Beurteilungsverfahren einsetzen» ab Seite 75.

tisch beengende Computerzimmer bewusst verlasse und einen gänzlich rechnerfreien Unterricht in der Aula (vgl. Postenlauf Bewerbung S.34) oder in der Bibliothek (vgl. Workshop SOL S. 52) gestalte.

Platz

Als Raum im Raum und eher virtuell zu verstehen ist der Platz. Platz nämlich für Ideen, für freie Bewegung, ein Frei-Raum, der Platz für Neues lässt²⁵. Den dürfen sich die Lernenden beispielsweise nehmen, indem sie ihre Pausen selbständig wählen. Oder sie schaffen eine für sie passende Plattform für Kommunikation und Austausch – bspw. eine Facebook-Gruppe oder WhatsApp – an der die Lehrperson nicht in jedem Fall als Mitglied erwünscht ist. Oder mein Unterricht geht auf den unvorhergesehenen Verlauf ein, der nicht der Unterrichtsvorbereitung entspricht.

Lernen unabhängig von Zeit und Ort

Nachdenken übers Lernen ist mir besonders wichtig. Mal gestalte ich extra einen Postenlauf dazu – um beispielsweise den weiteren SOL-Unterricht gemeinsam mit den Lernenden zu gestalten – oder um in der Klasse gerade aktuelle Themen zu diskutieren. Dieses Nachdenken über Lernen und Motivation, Vorbereitung und Verstehen kann auch ausserhalb des Schulgebäudes stattfinden, indem wir im virtuellen Klassenraum bloggen. Beispiel gefällig?

Obwohl ich mich als handwerklich untalentierte bezeichne, habe ich einen unansehnlichen Sekretär ersteigert und neu gestrichen. Die Freude, die ich dabei erlebt habe und meinen Stolz über das fertige Produkt hat viel mit Lernen und Motivation zu tun. So konnte ich anhand dieser Geschichte die Lernenden in einem Blog fragen, welche neuen Erfahrungen sie mit dem Eintritt ins Berufsleben machen, wie sie sich IKA-Kompetenzen aneignen, was ihnen Spass macht und wo sie sich überwinden müssen. Diese wertvollen Informationen sind hilfreich – nicht nur für den Unterricht, sie schaffen auch eine fundierte Grundlage für die Beziehung zwischen mir und den Lernenden. Und ganz nebenbei haben die Schüler beim Antworten auf den Blog nicht nur ihre IKA-Kompetenzen erweitert, sondern sich auch in Deutsch geübt.

²⁵ Vgl. Werner Sesink, Skript «Technische Netzwerke und virtuelle Räume der Bildung» zur Vorlesung 2005-2006, S. 11 ff; www.sesink.de

Kommunikation schafft Beziehung

Ob via Blog oder E-Mail²⁶, SMS oder Nachricht via WhatsApp, ich bleibe mit meinen Lernenden in Kontakt. Voraussetzung dazu ist, dass ich mich als Lehrperson an den Kommunikationswegen der Lernenden orientiere und mir, wenn's sein muss, die dazu notwendige Hard- und Software²⁷ anschaffe. Aus diesem Grund habe ich mein altes, einfaches Handy, das zwar meinen persönlichen Ansprüchen noch genügte, gegen ein Smartphone eingetauscht, was ich selbst finanzieren musste. Eine Investition, die sich mehrfach lohnt, denn jetzt erklären mir meine Lernenden, wie dieser Kleincomputer funktioniert, welches die heissesten Apps sind und wie man sein Gerät personalisiert – alles IKA-Kompetenzen. Zudem: dies verleiht unserer Beziehung eine neue Dimension – aber das ist eine andere Geschichte.

Datenaustausch

Unter der Berücksichtigung, dass Lernen immer und überall stattfindet, soll sich also Lernen und Austauschen, Sammeln und Auswerten, Anreichern und Verwerfen nicht nur auf eine Tätigkeit im Klassenzimmer beschränken. Darum habe ich in all meinen Klassen diverse Plattformen installiert, die einen Zugriff auf unterschiedliche Informationen von überall her möglich machen. So werden Dateien von Lehrmitteln, Lernenden und Lehrpersonen – in der Absicht, dass sich hier auch andere Lehrpersonen mit ihren Unterrichtsunterlagen beteiligen²⁸ – auf dem schuleigenen Intranet, dem Portal, abgelegt. Alle Mitwirkenden sind stets frei in der Entscheidung, ob sie ihre Unterlagen in Ordner ablegen wollen, die lediglich für sie, die Lehrperson, die ganze Klasse oder alle an der Schule lernenden und arbeitenden Personen zugänglich sind.

Zum orts- und zeitunabhängigen Zugriff von Informationen gehört auch, dass mein Unterricht für Lernende genauso transparent ist wie für die Berufsbegleiter. Bereits einige Tage vor dem Unterricht ist im virtuellen IKA-Tagebuch der Klasse einsehbar, welche Lernmaterialien benötigt werden, was der Unterrichtsinhalt an diesem Tag ist sowie welche vor- oder allenfalls nachbearbeitenden Aufgaben zu erledigen sind. Termine für spezielle Aufträge, Prüfungen oder ähnliches sind ebenso frühzeitig ersichtlich – nicht nur im Tagebuch, sondern auch in der Auftrags- und Terminübersicht. Ideale Instrumente, die die Lernenden auch nutzen können, wenn sie einzelne oder

²⁶ JedeR Lernende hat einen schuleigenen E-Mail Account

²⁷ Mit Software sind hier auch meine Kenntnisse im Umgang neuer Medien und Kommunikationsformen gemeint.

²⁸ vgl. Kapitel Zusammenarbeit pflegen ab Seite 78

mehrere Lektionen verpasst haben, denn anhand von Links sind die relevanten Dateien sofort abrufbar. Davon profitieren auch Berufsbetreuer, weil sich die aufwändige Korrespondenz zwischen Lehrperson und Lehrgeschäft erübrigt – ein Klick genügt, und die verantwortliche Person seitens Lehrgeschäfts ist informiert.²⁹

Kooperation

Das alles ist ohne Zusammenarbeit auf allen Ebenen nicht möglich. Die einzelnen Lernenden untereinander, die Lernpartner miteinander, die verschiedenen Tandems zueinander und – last but not least – die Lehrpersonen derselben ja gar anderer Fachschaften untereinander müssen unbedingt miteinander kooperieren. Nur so wird aus Vielem mehr und noch mehr und daraus wieder Neues und am Schluss unendlich viel möglich. Unterrichtsunterlagen, Lernmaterial, Erfahrungen, Übungen, Hilfestellungen, Ideen – dies und noch viel mehr wird im Portal abgelegt und gesammelt, verwendet und weiterentwickelt.³⁰ Mit der geistigen Offenheit und der Überzeugung, dass dieses Geben nicht nur seliger ist denn Nehmen, sondern ein Vermehren, habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht. Es ist tatsächlich ein Gewinn, das, was man hat und weiss, anzubieten, denn nur so kann Vorhandenes verbessert werden, nur so erhalte ich Anregungen von unendlich vielen Seiten, was mir im Unterricht genauso weiterhilft wie den Lernenden in ihrem Tun. Und: Teilen macht glücklich!

Unterrichtsverlauf

Es gibt diverse Modelle, wie ein Unterricht verlaufen soll – in meiner Ausbildung zur Branchenkundelehrperson wurde hauptsächlich das Modell AVIVA (Städeli, Grassi, Obrist, & Rhiner, 2010) gelehrt und als beispielhaft empfohlen.

Wenn ich meinen Unterricht beobachte, so finde ich ebenfalls Elemente, die sich als regelmässige, ja sogar als fest etablierte Phasen wiederholen: **Einstieg**, **Information**, **selbst organisiert lernen**, **Abschluss**. Möchte ich meinem persönlichen Modell einen Namen geben, ergibt sich daraus EISA – oder ein Unterricht, der 1A ist – mit Verlaub.

²⁹ Berufsbetreuer haben keinen Zugriff auf das Portal der Schule, sie erhalten lediglich im Beisein ihrer Lernenden und mit deren Berechtigungen Einsicht in das Intranet.

³⁰ Durch Emergenz ist Innovation möglich, was Andreas Sägesser, Dozent an der PHZH und Berufsschullehrer, so erklärt: «Emergenz ist das Phänomen, wenn Menschen zusammenarbeiten: Sie bringen ihre Kompetenzen zusammen und das Resultat ist mehr, als wenn man quasi diese Kompetenzen einfach zusammenzählen würde. Es entsteht Innovation – etwas, was vorher nicht sichtbar war.»

Hausordnung und meine Unterrichtsregeln

Für den Schulbetrieb gelten zahlreiche Regeln: Von der Hausordnung zu den IT Nutzungsregeln, Regelung zu Absenzen und ungenügenden Prüfungsnoten genauso wie das ausführliche Disziplinarreglement des Kantons oder die arbeitsrechtlichen Vorschriften für Lernende vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt. Bestimmt hat jede Lehrperson zusätzliche Gebote oder Verbote und vielleicht gar unterschiedliche Handhabung der bestehenden Regeln. Und da soll ich auch noch mit einem Katalog an «do's and don'ts» hintenan kommen?

Ich habe in meinen ersten Jahren als Berufsfachschullehrerin festgestellt, wie sehr ich Mühe habe, zahlreiche Regeln aufzustellen, die ich dann nicht in jedem Fall sakrosankt einhalten kann. So habe ich mit der Zeit meine AAA-Regeln gefunden, hinter denen ich voll und ganz stehen kann. Und die ich mühelos durchzusetzen vermag – weil sie die Lernenden akzeptieren und sie nicht nur für mich für eine gelingende Zusammenarbeit unerlässlich sind – nämlich Anstand, Achtsamkeit und Anstrengung (Details vgl. Unterrichtsregeln Seite 20.)

Coaching

Wie lehre ich ohne zu belehren³¹? Das ist eine Frage, die mich ständig beschäftigt. Denn obwohl ich gerne Lehrerin bin – ich mag das politisch korrekte Konstrukt Lehrperson nicht – so bin ich einerseits der tiefen Überzeugung, dass wir Menschen zwar lernen können, aber unbelehrbar sind. Und andererseits will und kann ich nicht alles wissen, so dass ich meine Lernenden mein Fach vollumfänglich und exklusiv lehren könnte. Denn vieles wissen sie schon, in einigen Bereichen wie dem Umgang mit Social Media oder Mobilephones sogar wesentlich mehr als ich.

Darum bezeichne ich mich eher als «primus inter pares», als Erste unter Gleichen. Als Erste, weil ich vielleicht und momentan in gewissen Bereichen mehr weiss als meine Lernenden und weil ich die Leiterin im Schulzimmer bin. Unbedingt «unter Gleichen», weil ich meine Führerrolle nicht als Machtinstrument missbrauchen will. Denn schliesslich sind wir Menschen alle gleichwertig – unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft und Position.

Wo ich meine Aufgabe, ja gar ganz persönlich Kompetenz, sehe, ist, meine Lernenden in ihrem Lernen zu unterstützen, ganz nach dem Motto von Maria Montessori «hilf mir, es selbst zu tun». Darum bin ich – noch lieber als Lehrerin – Lerncoach.

³¹ Vgl. Rolf Arnold «Wie man lehrt, ohne zu belehren – 29 Regeln für eine kluge Lehre; Das LENA-Modell»

Supplement wie Exkursion, Film

Lernen darf belohnt werden. Mit der Würdigung der Leistungen, die sich bspw. in einer förderorientierten Rückmeldung zeigen. Mit einem Fest, an dem man einander die Arbeiten zeigt, sich bei Eistee und Kuchen austauscht und sich über ein erfolgreich abgeschlossenes Thema freut.

In meinem Unterricht haben auch Filme Platz (vgl. meine persönliche Empfehlung dazu auf Seite 85), die entweder direkt etwas mit meinem Fach zu tun haben oder aber mit Lernen und Sozialkompetenzen.

Auch Exkursionen sind möglich. So war ich mit einer Büroassistentenklasse das Briefverteilzentrum Mülligen besichtigen – was nicht nur die Lernenden beeindruckte. Oder ich besuche mit der Klasse den Lehrbetrieb eines Lernenden, nämlich eine Druckerei oder das Rechenzentrum einer Bank (bis heute lediglich Ideen). Ob Computermesse oder Google, Verkehrshaus oder Technorama – mit der gemeinsamen Vorbereitung lässt sich auch in meinem Fach mit Planung und Engagement schulextern Unterricht abhalten, der dem Lernen dienlich ist, Sozialkompetenzen unterstützt und erst noch Spass macht.

HF5: Selbstgesteuertes Lernen fördern

Die Lehrperson verwendet ihr fundiertes Wissen über Motivation und Lernen zur Förderung von selbstgesteuertem Lernen.



16 Eine Gruppenarbeit will gut (ein-)geführt sein. Arbeiten verschiedene Gruppen, soll der Austausch zwischen den Gruppen ebenfalls organisiert werden (Gruppenpuzzle).

«Die Nichtzusammenarbeit mit dem Schlechten gehört ebenso zu unseren Pflichten wie die Zusammenarbeit mit dem Guten.» (Mahatma Gandhi)

In welcher Sozialform sollen die Lernenden eine Aufgabe lösen? Einzelarbeit, Tandemarbeit oder in der Gruppe? Es gehört zu den erklärten Sozialkompetenzen der Berufslernenden, dass sie ebenso selbständig wie im Team arbeiten können. Meine Erfahrung ist jedoch, dass sie «gruppenarbeitsmüde» sind – in ihrer Erfahrung gibt es immer einen, der die anderen machen lässt – das frustriert. So probiere ich immer wieder, Aufgaben zwar in Gruppen lösen zu lassen, aber nicht ohne Begleitung.

Das soll kein Exkurs in die Sozialform Gruppenarbeit sein – dafür gibt es genügend sehr gute Unterlagen³². Festhalten möchte ich lediglich anhand eines Beispiels, wie ich versuche, die Zusammenarbeit zu fördern. Weil sie nicht nur für Schule und Lehre wichtig ist, sondern vor allem für Attestlernende zu einer Schlüsselkompetenz gehört, die sie sich während ihrer Ausbildung unbedingt aneignen sollten. Zudem: Soll selbst organisiertes Lernen tatsächlich funktionieren, ist der Austausch untereinander unerlässlich – genauso wie das wahlweise Arbeiten in Gruppen, zu zweit oder allein. Hier eine Veranschaulichung:

Für ihren Arbeitsalltag benötigen die Büroassistenten ein besonderes Verständnis über die Briefpost. Dazu bearbeiten sie zuerst einen Leittext³³, der die Post zum Thema «Service Public» für den Unterricht auf Stufe Sek I und II erstellt hat. Die Bearbeitung dieses Leittextes dient als Vorbereitung zur Besichtigung des Briefpostverteilzentrums Mülligen.

Eine Woche später vertiefen wir das Thema «Briefpost». Die Lernenden erhalten dazu Auftragskarten mit etwa fünf bis sechs Fragen, die sie anhand der 77-seitigen Broschüre³⁴ beantworten sollen. Keine leichte Aufgabe! Um sie zu begeistern, sollen sie kreative Lernprodukte³⁵ wie Plakate, Visitenkarte, Brief, Interview u.v.a.m. erstellen. Das klappt unterschiedlich gut:

³² Vgl. Ch. Städeli et al. «Kompetenzorientiert unterrichten», Ch. Städel et al. «Kerngeschäft Unterricht», R. Dubs «Lehrerverhalten» u.v.a.m.

³³ Wertvolle Unterlagen, die von PostDoc Schulservice zur Verfügung gestellt werden, aber ohne diesen langen Link fast nicht zu finden sind: www.post.ch/post-startseite/post-konzern/post-publikationen/post-postdoc/post-postdoc-lehrmittel/post-postdoc-oberstufe-berufsschule-gymnasium/post-postdoc-dienstleistungen-fuer-dich-und-mich.htm

³⁴ Vgl. www.post.ch/post-startseite/post-geschaeftskunden/post-briefe/post-briefe-versand-national/post-pm-briefe-schweiz.pdf

³⁵ Vgl. A. Müller, R. Noirjean «Lernerfolg ist lernbar»

- Gerhard³⁶ und Judith arbeiten nicht zusammen: Gerhard verschliesst sich, gibt auf, sagt, er verstehe nicht, stellt sich gegen die Zusammenarbeit, ist destruktiv.
- Judith resigniert und organisiert sich selbständig.
- Damian und Mimi haben kaum Fragen, arbeiten selbständig, holen sich sofort einen Laptop für weitere Recherchen.
- Beat ist schnell fertig, hat seine Lösung auf einen Flipchart geschrieben, arbeitet alleine.
- Sarah und Patrick arbeiten lösungsorientiert und freundschaftlich.
- Lea und Nemo notieren jeweils ihre Antworten auf ein Blatt und zeichnen danach ein Schema.
- Verona und Janine schreiben ihre Lösungen sauber auf ein Blatt und proben danach ein Interview.

Fazit

Es braucht Zeit und mehrere Denkanläufe um den Auftrag zu verstehen, die Antworten zu den Fragen aus der dicken Broschüre herauszufinden und diese schlussendlich in ein Produkt zu transformieren. Schlussendlich sind alle Produkte erstellt, dennoch: Kaum jemand stellt seine Lösung mit Zeichnungen dar – obwohl so auf der Lernkarte als Beispiel vorliegend.

Der Austausch innerhalb der Stammgruppe findet mehr oder weniger seriös statt, viel Unruhe und Gelächter. Dennoch: Die meisten Präsentatoren geben sich Mühe, ihre Arbeit zu zeigen, Sarah spricht ohne Ermahnung hochdeutsch, Beat beginnt seine Präsentation mit der Frage «Was könnt ihr euch unter einem Nachsendeauftrag vorstellen?», aktiviert also Vorwissen. Es ist für die Lernenden aber nicht einfach, das Produkt zu präsentieren, oftmals erzählen sie lediglich, welches die Fragen waren und die Antworten dazu (Beispiel: Verona macht nicht ein Interview wie vorgegeben zum Thema Postfach). Andererseits: Zum Thema «Einschreiben» erzählen die Lernenden einander, wie sie am Postschalter ihre ID zeigen mussten – sie verknüpfen also Theorie und mit ihrer persönlichen Praxis.

Einerseits haben die Lernenden ruhig und konzentriert gearbeitet – 20-40 Minuten lang. Schwer gefallen ist es ihnen, ein Lernprodukt zu erstellen, das nicht ihren Erwartungen entspricht (bspw. Rollenspiel am Postschalter).

³⁶ Alle Namen im Interesse der Lernenden geändert – die Beobachtungen sind jedoch unverändert übernommen.



17 Lernen ist sehr persönlich. Keine Lehrperson kann dies für seine Schüler tun, aber sie kann sie darin unterstützen.

Kompetenzentwicklungskompetenz: selber Lernen lernen

Endlich, in der Mitte des Buches, kommen wir zum Hauptthema, zu meiner grundlegenden Überzeugung und zu meiner eigentlichen Berechtigung als Lehrperson. Oder eben: Lerncoach. Denn ich bin überzeugt: alle können alles lernen – wenn man weiss, wie man es anpacken soll. Natürlich gehört noch eine gehörige Portion Begeisterung, Wille und Mut dazu, aber dennoch ist es meine Aufgabe, die Lernenden in der Entwicklung ihrer Kompetenzen zu unterstützen. Ihnen zu helfen, es selbst zu tun – wie Maria Montessori proklamierte.

Eines vorweg: ich habe das Patentrezept nicht gefunden – und befinde mich damit in bester Gesellschaft. Denn jeder Mensch ist anders, jedes Fach verlangt etwas anderes und in der Schule ist es nicht dasselbe wie daheim oder im Lehrgeschäft. Dennoch behaupte ich: Ich bin ein Lernprofi. Und davon sollen meine Lernenden profitieren, indem ich

- mit ihnen herausfinde, wie sie bei einer besonderen Aufgabe vorgehen können
- sie bestätige, begleite, unterstütze
- sie nicht zu motivieren versuche, denn motivieren können nur sie sich selber
- jeden einzelnen Schritt ihrer Entwicklung sichtbar mache, auch wenn ich noch so sehr suchen muss
- mit ihnen jeden Erfolg feiere – egal, wie gross oder klein er ist
- sie zu begeistern versuche, denn das ist der Dünger, der unser Hirn fürs Lernen braucht³⁷
- ihnen Instrumente zur Portfolio-Erstellung näherbringe (Evernote, Tiddly-Wiki, Mahara o.ä.), damit sie über eine Wissens- und Entwicklungsmappe verfügen – für alle Fächer, Schule und Beruf, Aus- und Weiterbildung, ja möglichst für ihr gesamtes Leben

Natürlich gelingt mir das nicht immer – dies zu glauben, wäre vermessen. Aber ich bemühe mich gerne und stets darum. Wie? Mit einem bunten Blumenstrauss an Anregungen wie Ritualen zum Unterrichtsbeginn und -abschluss, Exkursionen, persönli-

³⁷ Vgl. G. Hüther, Neurowissenschaftler «Begeisterung ist Doping für Geist und Gehirn» www.gerald-huether.de/populaer/veroeffentlichungen-von-gerald-huether/texte/begeisterung-gerald-huether/index.php

chen Gesprächen, Bewertungen ihrer Arbeiten anstelle von Prüfungen³⁸ etc. Das bildet den Nährboden für zahlreiche Instrumente und Strategien rund ums selbst organisierte Lernen.

So gibt es beispielsweise keine Hausaufgaben mehr. Das ist auch nicht nötig, denn anhand des Kompetenzrasters und des vordefinierten Zeitrahmens bis zur Abgabe der Belege resp. bis zur gegenseitigen Beurteilung teilen sich die Lernenden Arbeit und Zeit selber ein. Und das unabhängig von ihrem Ort. So lernen sie in der Schule oder daheim oder im Lehrgeschäft.

Abgesehen von der Bedeutung des Kompetenzrasters wissen die Lernenden, dass auch ihr Lernprozess wesentlicher Bestandteil ihrer Beurteilung ist. Wie haben sie einander geholfen? Wo sind ihre Erkenntnisse hinterlegt? Wer hat mit einer besonderen Arbeit oder Idee die ganze Klasse inspiriert? Welcher Fehler hat sie in ihrer Entwicklung massgebend weitergebracht?

Ausserdem führe ich eine Ideenbox: Auch wenn ich heute noch nicht weiss, wann und wie ich die eine oder andere Idee umsetze, so sind sie ein wunderbarer Fundus, der inspiriert:

- SFmySchool mit Filmen und didaktisch aufbereiteten Themen wie «Google – nützlicher Helfer mit Big-Brother-Potenzial», «Facebook – Risiken der digitalen Welt», «Second me – verloren in der virtuellen Welt» u.v.a.m.
- Die Lernenden texten ihren eigenen Song und nehmen ihn auf – damit könnten sie einerseits ihre Sozialkompetenz, andererseits ihren Sprachgebrauch und ICT-Kompetenzen erweitern (Vorlage vgl. Lied von Sido «Hey Du!»)
- Exkursionen ins Kommunikationsmuseum Bern, Verkehrsmuseum Luzern (v.a. Abteilung Kommunikation), Computermuseum «Enter» Solothurn, Papier- und Schriftenmuseum Basel, Radio- oder Fernsehstudio, Rechenzentrum etc.
- Die Lernenden erstellen einen Cast zu einem besonderen Thema wie Bürokommunikation und filmen bspw. ihren Arbeitsplatz und die dazugehörigen Geräte.
- Das persönliche IKA-Dossier, in dem die Lernenden alle für sie relevanten Informationen, Übungen, Anleitungen etc. aller IKA-Kompetenzen zusammenfassen und somit gleichzeitig das Erstellen eines umfangreichen Doku-

³⁸ vgl. Verschiedene Beurteilungsverfahren einsetzen ab S. 72

ments üben, wie es für die Zeugnisarbeit «Vertiefen und Vernetzen» erwartet wird. Dieses Dossier könnten sie u.U. am QV benutzen.

- Spiele mit ICT-Kompetenzen verknüpfen wie Sudoku oder «Stadt, Land, Fluss» als Tabelle oder unter Anwendung einfacher Formeln in Excel sowie «Der grosse Preis» als PowerPoint-Präsentation mit verlinkten Folien.
- Filme ab DVD oder gar im Kino³⁹ mit direktem Bezug zum Fach IKA (bspw. die Facebook-Story «the social network») oder zu Sozialkompetenzen (bspw. «Coach Carter», «Peaceful Warrior: Der Pfad des friedvollen Kriegers», «The King's Speech – Die Rede des Königs» resp. «Das Labyrinth der Wörter»).

Diese Ideenbox wird laufend ergänzt – von meinen Lernenden genauso wie von mir, meinen Studien- oder Lehrerkollegen.

Mit welchen Mittel auch immer, es ist mir wichtig, dass die Lernenden die Kompetenz entwickeln, ihre Kompetenzen stets weiterzuentwickeln. Und auf die Gefahr hin, dass ich hier Nestbeschmutzung begehe: wichtiger als die Fachinhalte zu lernen, ist mir, dass die Lernenden das Lernen lernen. Und dabei unterstütze ich sie, wo und wie immer ich kann. Ehrenwort!

³⁹ Für etwa 50 Franken plus Eintritte pro Person kann bspw. das Kino in Wädenswil für eine Vorführung nach Wahl gebucht werden.



18 Unterricht ohne Vertrauen? Unmöglich!

«Durch Ihr Vertrauen sind wir auch sehr auf uns alleine gestellt. Wir sind selbst verantwortlich, was wir machen und was nicht»

Obiges Zitat ist direkt einer schriftlichen Umfrage entnommen, das eine Lernende auf die Frage notierte, wie wichtig das Vertrauen im Unterricht sei (vgl. Fragekatalog unten). Anlässlich einer ersten Sequenz zum selbst organisierten Lernen wollte ich wissen, wie Lernende mit dieser für sie vielleicht neuen und für die meisten ungewohnten Art Unterricht zurande kommen. Es war mir wichtig, ihre direkten Rückmeldungen zu erhalten, um den weiteren Unterricht nötigenfalls anzupassen, ihre Bedürfnisse und Ängste zu kennen und mit der Gewissheit unterrichten zu können, die passende Lernform für meine Klasse gefunden zu haben.

Eines vorweg: Die Lernenden haben überaus kritisch, faktenreich und präzise geantwortet, sodass ich ganz konkrete Rückmeldungen auf mir wichtige Fragen erhalten habe. Der in einem Postenlauf organisierte Durchgang ermöglichte den Lernenden, sich mit dem Lernen, seinen Möglichkeiten und Grenzen intensiv auseinander zu setzen und so die weitere Zusammenarbeit wesentlich mitzugestalten. Dies hat mich auf jeden Fall bestätigt, weiterhin so zu lernen, zu unterrichten, zu kooperieren.

Da ich diesen Zwischenstopp im Unterrichtsalltag für überaus wertvoll erachte und ihn allen Lehrpersonen nur wärmstens empfehlen kann, hier der gesamte Fragekatalog:

Vertrauen

Mein Studien- und Lehrerkollege Ulrich Hofmann wurde diese Woche von seiner Schülerin gefragt: «Herr Hofmann, warum vertrauen Sie uns so sehr?» Und er antwortete darauf: «Weil ich der Überzeugung bin, dass dies der einzige Weg ist.» Was meinen Sie zu dieser Antwort? Welche Bedeutung hat für Sie Vertrauen im (IKA-)Unterricht? Was heisst das für unsere Zusammenarbeit?

Kompetenzraster

Sie haben in der 1. SOL-Sequenz «Grundlagen Informatik» den Kompetenzraster kennengelernt. Was ist das Besondere am Kompetenzraster? Wenn Sie fortan immer damit arbeiten, welchen Wunsch haben Sie an dieses Instrument? Was könnte man verbessern? Wie würden Sie ein solches Raster erstellen?

Keine Prüfungen – aber dennoch Noten

Meine Vorstellung von gutem IKA-Unterricht beinhaltet, dass es keine Prüfungen mehr gibt. Dennoch sind pro Semester 4 Noten notwendig. Was wollen Sie tun, um dies zu erreichen? Welche Arbeiten könnten Sie sich vorstellen? Was genau soll eigentlich bewertet werden? Was auf gar keinen Fall?

Selbst organisiert lernen – wie geht das eigentlich?

Wenn man es genau nimmt, ist lernen immer selbst organisiert: ob die Lehrerin einen Vortrag hält, man zuerst zuhört und dann Übungen macht oder man Hausaufgaben erledigt oder auf eine Prüfung lernt. Mit einem Kompetenzraster ist es nicht viel anders: Sie erwerben sich Kenntnisse und Fertigkeiten, die zwar vorgegeben sind, die aber offen lassen, wie Sie es genau wann und wo tun. Stimmt diese Behauptung bzgl. Kompetenzraster? Warum ja resp. warum nein?

Belege erstellen

Sie haben erfahren, dass Sie in dieser SOL-Sequenz «Grundlagen Informatik» selbständig «Belege» erstellen konnten, um Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten anhand des Kompetenzrasters «zu beweisen». Sie sind Hilfsmittel, um bspw. Theoretisches aus den Lehrmitteln zu üben, auszuprobieren und festzuhalten. Sie können aber auch eine «schriftliche Denkhilfe» sein, wo Sie Ihre Gedanken und Lernschritte notieren. Zudem sind sie Grundlage für eine Bewertung der fachlichen/inhaltlichen Arbeit. Wie sollen die «Belege» in Zukunft aussehen? Welche Möglichkeiten gibt es? Haben Sie neue, kreative Ideen, die Sie umsetzen möchten? Was wäre für Ihren Lehrbetrieb hilfreich?

Lernprozess bewerten

Mir ist wichtig, dass nicht nur Ihr «Endprodukt» bewertet wird – bspw. eine Dokumentation – sondern auch, wie Sie dazu gekommen sind. Ihr Einsatz, Ihre Bemühungen innerhalb der Klasse, wie Sie Ihre Lernpartnerin/Ihren Lernpartner unterstützt haben aber auch, wie Sie aus Ihren Fehlern gelernt haben. Jedoch ist es gar nicht so einfach zu sehen, was alles bei Ihnen passiert. Denn Lernen und Arbeiten geschieht ja nicht nur in der Schule. Wie werden Sie mich in Zukunft an Ihrem Denken, Lernen und Arbeiten teilhaben lassen?

Lernpartner

Heute ist der Tag, an dem Sie für Ihre Ausbildung eine Lernpartnerin resp. einen Lernpartner finden. Falls Sie nicht schon einen festen «Tandempartner» für Ihr Lernen in Schule – und idealerweise Beruf – gefunden haben, dann machen Sie sich unbedingt jetzt und heute auf die Suche! Wie heisst Ihre Lernpartnerin/Ihr Lernpartner während der ganzen Schulzeit am BZZ? Schreiben Sie hier den Namen auf.

Eine Exkursion pro Semester

Mein Ziel ist, mit Ihnen 1 x pro Semester eine Exkursion zu machen – in ein Museum, an eine Ausstellung oder in einen Lehrbetrieb. Wichtig jedoch ist, dass dieser Schulausflug etwas mit IKA und unserem Lernen zu tun hat. Welche Exkursionen schlagen Sie vor? Und was haben diese mit IKA zu tun?

Was ich weiss, gehört allen

Ein wichtiger Bestandteil unserer Zusammenarbeit ist, dass wir unser gesamtes Wissen, unsere Erkenntnisse und Grundlagenarbeit einander zur Verfü-

gung stellen. Denn dann wird aus wenig mehr und noch mehr und noch viel mehr und dann ganz viel. Gutes soll gewürdigt und weiterentwickelt werden. Austausch motiviert und regt zu neuen Ideen an. Wie haben Sie sich bis jetzt ausgetauscht? Wie soll das in Zukunft aussehen? Wo legen Sie Ihre Dateien ab? Welche Möglichkeiten gibt es noch?

Facebook-Gruppe

Eine Klasse von mir hat auf Facebook eine Gruppe gebildet und tauscht sich dort über Schulisches aus. Es wäre toll, wenn Sie das auch machen wollen. Wie könnte man Facebook als Plattform nutzen? Was darf man und was darf man hier auf keinen Fall?

Lernmaterial

Sie haben 6 IKA-Bücher, in denen alles Notwendige steht, um in 2 Jahren das Fach gut zu erarbeiten, üben, verstehen. Jedoch gibt es noch viel mehr: andere Lehrmittel, Internet, Fallübungen, ehemalige Prüfungen, QV-Prüfungen vergangener Jahre etc. Auf welche Quellen haben Sie sich in dieser SOL-Sequenz gestützt? Haben Sie zusätzliche Unterlagen zum IKA-Buch benutzt? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht? Wie werden Sie in Zukunft vorgehen? Wie machen es andere Lernende, die Sie kennen?

Kann man besser lernen mit SOL?

Ein Lehrerkollege von mir glaubt nicht an SOL. Er sagt: «Beim SOL hängen die Lernenden rum und diskutieren über private Themen». Was meinen Sie zur dieser Behauptung? Stimmt das? Warum? Warum nicht? Werden Sie in 6 Monaten auch noch so denken?

Was nützt Ihnen das Lernen mit SOL?

Ist das, was Sie in der Schule lernen, auch für Ihr privates Leben nützlich? Wie genau sollte das Lernen in der Schule aussehen, damit Sie einen möglichst grossen Nutzen daraus ziehen können? Was können Sie selbst dafür tun? Von wem brauchen Sie Unterstützung? Welche?

Kopieren, verwenden und weiterentwickeln dieses Fragebogens ausdrücklich erlaubt und erwünscht! Über Rückmeldungen, Erfahrungen und Ideen freue ich mich.



19 «Ein bisschen Freundschaft ist mir mehr wert als die Bewunderung der ganzen Welt.» (Otto von Bismarck)

«Ich kümmere mich um Sie!»

Ob ich Klassenlehrerin bin oder nicht, ob meine Lernenden eine dreijährige KV-Lehre absolvieren oder während zwei Jahren sich auf ihr Attest vorbereiten, ob zu Beginn ihrer Ausbildung oder mittendrin – all meine Lernenden haben ein Recht auf ein ausführliches Standortgespräch in jedem Semester.

Die Lernenden schätzen diese persönlichen Gespräche ausserordentlich. Sie erfahren nicht nur, wie ich sie wahrnehme, sondern wir vereinbaren Unterstützungsmassnahmen, besprechen informelle Rollen, die sie übernehmen können und formulieren hier und da besondere, individuelle Lernziele.

Ich scheue den Einwand nicht, das sei Sache der Klassenlehrperson oder besonders geschulten Fachleuten, die sich in der fachkundigen, individuellen Begleitung⁴⁰ auskennen. Denn das Coaching – also die Lernbegleitung einerseits und die Förderung andererseits – erachte ich als Kernkompetenz einer Lehrperson. Meine ist es auf jeden Fall. Denn ich bin überzeugt, dass ich meinen Lernenden nicht das Fach IKA beizubringen habe – vieles kennen und können sie schon seit der Mittelstufe⁴¹ oder spätestens Oberstufe. Wo sie aber auch nach neun oder mehr Schuljahren meine Unterstützung benötigen, ist im Lernen.

Vor allem im ersten Semester investiere ich viel Zeit in die Beziehung zu den Lernenden und ihre Motivation. So achte ich darauf, jeden Unterricht mit einer positiven Rückmeldung abzuschliessen. Und möglichst vor den Weihnachtsferien habe ich mit allen ein persönliches Gespräch geführt. Ich stütze mich dabei vor allem auf die Beobachtungen während des Unterrichts, die ich regelmässig festhalte, wenn ich eine gehaltene Unterrichtssequenz reflektiere (vgl. Formular meiner Unterrichtsvorbereitung auf Seite 10).

Auch die Lernenden bereiten sich auf dieses Gespräch vor, indem sie beispielsweise anhand einer Grafik zeichnen, wie sie sich im Lehrgeschäft eingelebt haben, wie es ihnen in der Berufsschule resp. in ihrer Klasse gefällt und wie sie ihre schulische Leistung beurteilen.

⁴⁰ Vgl. CAS-Weiterbildung an der PHZH «FIB»

⁴¹ Ein Schulbesuch bei meinem Sohn bestätigt das – vgl. auch persönliche Audio-Aufnahme zum M&U-Unterricht vom 29.11.2012 http://www.youtube.com/watch?v=zo8Xk93mkJU&feature=youtuve_gdata

Die Gespräche überwältigen mich jedes Mal aufs Neue: Einerseits gelingt es mir, anhand meiner Beobachtungsnotizen und des Gesprächsrasters aus «Nur Flausen im Kopf?» (Lauper & De Boni, 2011, S. 222), die Lernenden richtig einzuschätzen. Andererseits erzählen mir die Schüler sehr Persönliches, schätzen sich realistisch ein und bestätigen meine Wahrnehmungen ihrer Person. So vereinbaren wir bspw. ihren persönlichen Beitrag zu einem lernförderlichen Klima, sodass wir in einer Klasse eine Friedensstifterin, eine Hausaufgabenreminderin, drei Experten, eine Erfolgsmelderin, eine Klassenflüsterin u.v.a.m. bestimmt haben. Diese informellen Rollen berücksichtigen so auf spielerische und kooperative Art und Weise ein persönliches Entwicklungsfeld des Lernenden.

Zudem kann ich auf Lernschwächen eingehen: Von Martin⁴² habe ich über den ADHS-Verdacht erfahren, Jolanda hat mit mir ein konkretes Vorgehen abgemacht, wie sie ihr Manko im 10-Finger-Tastaturschreiben zielgerichtet beheben kann, Ralph konnte ich trotz negativer Einstellung zum selbst organisierten Lernen auffangen und zum Mitmachen motivieren, Dragan fühlt sich in seiner nicht immer akzeptierten Stellung als Klassenvertreter gestützt u.v.a.m.

Und zu guter Letzt ist es mir dank dieser regelmässigen, systematisch durchgeführten Gespräche möglich, kontinuierlich den Lernerfolg transparent zu machen – den Lernenden genauso wie mir.

⁴² Alle Namen aus Rücksicht auf die Lernenden geändert.

HF6: Wirkungsvoll kommunizieren

Die Lehrperson setzt ihr Wissen von wirkungsvollen verbalen, nonverbalen und medialen Kommunikationsformen ein, um Lernen, Zusammenarbeit und einen unterstützenden Austausch zu fördern.

Es ist das Wort, das die Haltung beeinflusst - denn dasselbe wirkt nicht gleich.

Der gewissenhafte Umgang mit der Sprache ist mir sehr wichtig. Sie muss unbedingt respektvoll bleiben – auch in schwierigen Momenten. Sie soll treffend sein und berühren. Das richtige Wort zu finden, ist eine grosse Herausforderung. So müssen Arbeiten bspw. nicht erledigt, sondern sie dürfen gemacht werden – denn sie sind keine lästige Pflicht, sondern eine einmalige Gelegenheit, Lernen zu ermöglichen.

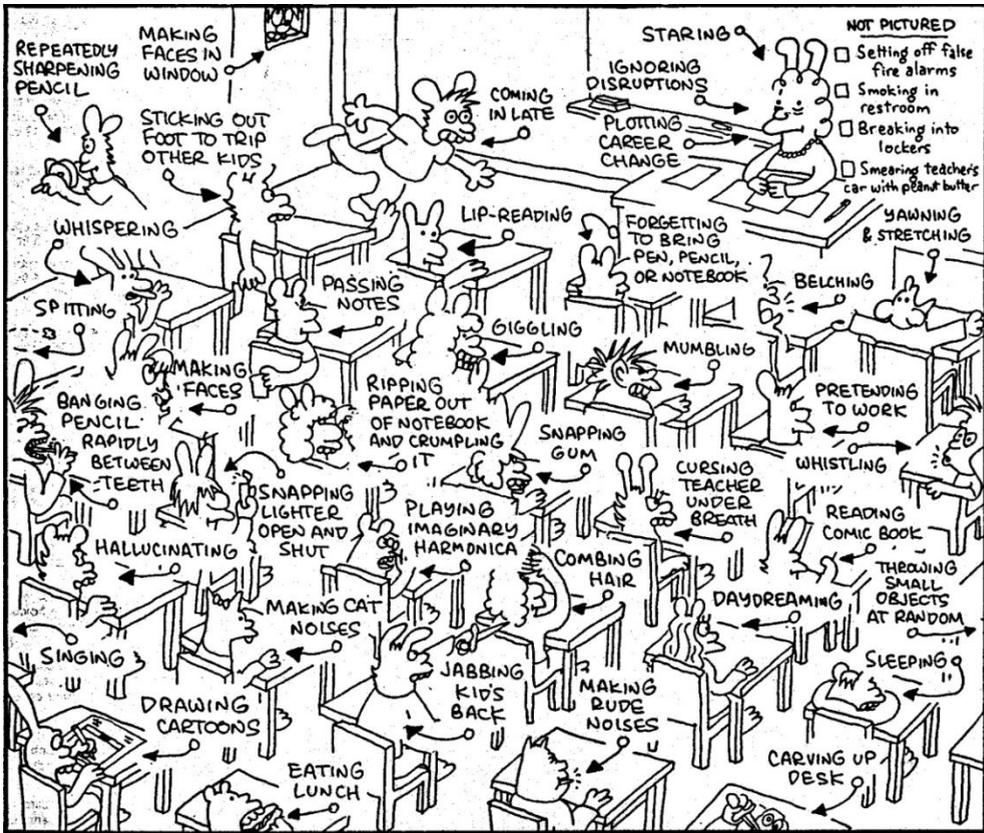
Es sind wie so oft die kleinen Unterschiede, die Grosses bewirken. Bleibe ich anständig und respektvoll, werden sich meine Lernenden ebenfalls um einen sorgfältigen Umgangston bemühen. Selbstverständlich nur, wenn ich dies auch immer wieder einfordere. Und sie merken, dass sie damit mehr bewirken können, gleichwohl wie ich besser bei ihnen «ankomme» – wortwörtlich. Solche systemischen Umformungen der Sprache, die eine neue Haltung geben können, sind beispielsweise folgende:

- aus «aber» wird «und»
- aus «eigentlich» ein «wirklich»
- aus «müssen» wird «können, sollen, dürfen, die Möglichkeit haben»
- aus «richtig/falsch» wird «passend, hilfreich»

Nichts Neues – wohl wahr. Dennoch fällt mir auf, wie schwierig wir uns tun. Dies ist mir bei Hospitationen bei meinem Praktikumslehrer genauso aufgefallen wie bei meiner Fachvorständin. Sicher meinen es die beiden erfahrenen Lehrpersonen keineswegs böse, wenn sie mit Ironie und Zynismus auf Fragen eingehen oder mit einem Hüstel die Qualität der Hausaufgaben kommentieren – mir jedoch stockte ein paar Mal der Atem und ich bin nicht überzeugt, dass die Lernenden dies wirklich nicht wie ich (miss)verstanden haben. Auch mit der Vorwarnung «ich meine es nicht persönlich» – eine Einleitung, die zugegebener Weise auch mir ab und an rausrutscht – entschärft nicht unbedingt, im Gegenteil, sie unterstreicht sogar, dass dies tatsächlich persönlich, nämlich genau auf diese Person zutreffend, gemeint sein kann.

Ich staune immer wieder, wie die richtigen Worte viel bewirken können. Eine gute Anleitung dazu bietet «Minimax für Lehrer» von Manfred Prior. Fokus ist immer auf das Positive gerichtet, auf das (mögliche) Können. Die für mich wichtigsten und wirkungsvollsten Merksätze:

- Ist in der Vergangenheit also bisher etwas nicht gelungen, dann war es so, was jedoch nicht bedeutet, dass sich dies nicht ändern könnte. Darum: In der Vergangenheit konnten die Schüler nicht in Ruhe lernen, heute schaffen sie 15 Minuten stille Arbeit; bisher hat die Lernende eine ungenügende Prüfung geschrieben, das nächste Mal wird es besser.
- «Immer stimmt in Verbindung mit einem Problem nie!» So absolut wie immer und nie sind, so hinderlich sind sie, beim Ändern des unerwünschten Zustandes oder Verhaltens.
- Hoffentlich etwas Gutes, sicher dies, nicht das, sondern jenes: Mit diesen auf das Positive fokussierten Einleitungen oder Umformulierungen die Aufmerksamkeit auf den gewünschten Zustand lenken – sei es ein Prüfungsergebnis, der Erwerb neuer Kenntnisse und Fähigkeiten, das Entdecken einer Lernstrategie u.v.a.m.
- Gelingt etwas nicht, dann weiss der Schüler bspw. noch nicht, was er unternehmen soll, um rechtzeitig zur Schule zu kommen, kennt den Weg noch nicht, um so zu lernen, dass er es an der Prüfung abrufen kann. Oder: Probleme sind noch nicht gefundene Lösungen, Unfähigkeiten sind noch nicht erworbene Fähigkeiten, Schwierigkeiten sind noch nicht genügend Übung / noch nicht Verstandenes.



21 Classroom Management: Wie kommuniziere ich verbal und nonverbal, wenn 1000 Sachen aufs Mal passieren?

Störungen haben viele Gesichter, meistens sind es jedoch Seitengespräche, Zwischenrufe und Fragen. Zur Veranschaulichung ein paar Szenen aus meinem Alltag mit einer Klasse:

Zeig mir Deine Frisur, Dein Spielzeug, Dein Freizeitverhalten

Lorena⁴³ und Fiona sind Freundinnen aus der Schulzeit, die beiden wohnen keine zehn Kilometer voneinander entfernt. Und beide verhalten sich in etwa gleich: sie sind absichtlich und übermässig laut, artikulieren Worte gedehnt und mit besonderen Betonungen, lassen sich schnell ablenken und sagen von sich, dass sie «crazy» oder «halt laut und zappelig» seien. Während des Unterrichts spielen sie mit ihren langen Haaren, zeigen einander lustige Frisuren, lachen laut und können sich kaum von ihrem Spass erholen.

Beat hingegen ist ein junger Mann, der sich als charmant und witzig bezeichnet, mit seinem Styling auffallen will (ausgewählte Marken-Kleidungsstücke, Designer-Brille, auffälliger Schmuck, stets akkurater Haarschnitt etc.) und gerne mit einfachen Spielzeugen aus dem Kinderüberraschungs-Ei oder MacDonalds-Happy Meal hantiert. Er unterhält sich gerne mit Verona, die eine Reihe vor ihm sitzt. Die beiden scheinen äusserlich derselbe Typ zu sein, zudem helfen sie einander oft im Unterricht – ebenfalls über die Tischreihen hinaus – und tun sich gegenseitig immer wieder mal etwas zuliebe (bspw. übernimmt Beat gerne Taxidienste für Verona).

Stören durch Zwischenrufe

Gerhard macht sich hauptsächlich durch laute Zwischenrufe bemerkbar – sei es während des Unterrichts sozusagen als Kommentar zu meinen Erläuterungen oder während der Prüfung, um seinem Unmut Ausdruck zu verleihen und seine Unsicherheit zu überspielen. Gerhard hat ein körperliches Handicap. Das behindert ihn jedoch keinesfalls, er ist im Tastaturschreiben mit einer Hand praktisch gleich schnell wie seine Mitschüler im 10-Finger-System. Dennoch kokettiert er ab und an mit seinen anscheinend verminderten Fähigkeiten, wünscht Sonderbehandlung, indem er laut in die Klasse ruft: «Ich kann das nicht!» und somit meine Hilfe verlangt.

Ablenkung durch persönliche Fragen

Ohne jeglichen ersichtlichen Grund ruft Fiona plötzlich in den Klassenraum «Frau Schuler, haben Sie nicht heiss mit Pulli und Gilet?». Eine Frage, die nichts mit dem Unterricht zu tun hat. Anderes Beispiel: Wie üblich lese ich gegen Ende

⁴³ Alle Namen meiner Lernenden habe ich in ihrem Interesse geändert.

der Unterrichtseinheit aus einem Buch vor. An diesem Tag schreiben die Schüler darüber weder ein Diktat noch tippen sie den Text im 10-Finger-System ab – typische IKA-Übungen – sondern füllen einen Lückentext aus. Die fehlenden Worte können sie in der vorbereiteten Datei gerade eintragen während ich vorlese. Bevor ich mit dem Lesen beginne, ruft Beat von der hintersten Reihe «Frau Schuler, wie alt sind Sie eigentlich?».

Störungen haben Vorrang – so verlangt es die themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn⁴⁴. Die Autoren Esther Lauper und Michael De Boni gehen in ihrem Buch «Nur Flausen im Kopf?» auf Störungen ein. Besonders das Kapitel «Wohltuende Präsenz» zeigt, wie mit einer positiven, konsequenten und vor allem wachen Anwesenheit der Lehrperson Störungen und Unruhen entgegengewirkt werden kann. Nämlich dank klaren Signalen und einer steten Beziehungsarbeit, die «in ihrer aufbauenden und unterstützenden Haltung Erlebnisse ermöglichen, die zu Selbstachtung und Selbstvertrauen führen» (Lauper & De Boni, 2011, S. 176). Oder frei nach Omer und von Schlippe: «Ich gebe dir nicht nach – ich gebe dich nicht auf».

In meinem Unterricht ist absolute Ruhe jedoch nicht das Mass aller Dinge, da sich die Lernenden bei der Bearbeitung von Übungen am Computer gegenseitig helfen sollen – verbale Kommunikation ist also bei den 16-24 Lernenden einer Klasse unumgänglich. Um die aktive Lernzeit möglichst hoch zu halten, muss ich eher auf andere Störungen reagieren wie bspw. Handy einziehen, private Seitengespräche über die Reihen hinaus aufs Fachliche zurückbringen, Ablenkungen wie flirten oder spielen unterbinden etc. So reicht mein Reaktionsmuster von humorvollem Reagieren über verbale Mahnung zur Ruhe zu langanhaltenden, stummen, ernsten Blickkontakt bis zum Time-out, also Rausschicken vor die Tür.

Was auch immer gerade nötig und passend ist – wichtig ist mir, sofort zu reagieren, und sei es lediglich mit meiner spürbaren Präsenz.

⁴⁴ www.ruth-cohn-institute.com



22 Handle stets so, dass sich die Möglichkeiten mehrten.

Fragen stellen statt Themen vorgeben

Mit Antritt der Lehre beginnen die Lernenden einen neuen Lebensabschnitt. Auch für mich ist jeder neue Klassenzug ein neues Kapitel, das ich in meinem Fach aufschlage. Denn ich habe die Wahl, ob ich wie in den Vorjahren meine Unterrichtsplanung hervorhole und wie gehabt unterrichte oder ob ich mich frisch und unvoreingenommen auf das neue Schuljahr einlassen möchte.

So sandte ich in diesem Jahr den Lernenden in den ersten Wochen nach Schulbeginn folgende drei Fragen per E-Mail:

- Was erwarten Sie vom IKA-Unterricht?
- Welches war Ihr tollstes Erlebnis in den Sommerferien?
- Was würden Sie tun, wenn Sie einen Tag lang IKA unterrichteten?

Die Antworten waren überaus interessant! So bemerkte ich bspw. dass

- ich den Begriff IKA zuerst genau erläutern sollte und somit ein einheitliches Verständnis zum Thema erarbeiten kann
- die Lernmotivation recht hoch ist, die Erwartung dementsprechend ebenfalls
- Verstehen mit einem passenden Tempo einhergeht
- die Lernenden überaus bereitwillig Auskunft über ihre schönsten Momente gaben und somit ein erster wichtiger Schritt zur persönlichen Beziehung möglich wird
- diese persönlichen Mitteilungen viele Bilder und Anknüpfungspunkte für die Unterrichtsgestaltung liefern (Hochzeit, Geburtstag, Freiheitsstatue etc.).

Ganz nebenbei konnte ich mit dieser Aktion sicherstellen, dass die Lernenden ihren E-Mail-Account der Schule richtig nutzen können, was ein wesentlicher Bestandteil zur reibungs- und lückenlosen Kommunikation zwischen mir, der Schule und den Lernenden bedeutet.

Des Weiteren versuchte ich – unter anderem auch als Gastreferentin an einer Weiterbildungstagung für Sprachlehrer – den Workshop anhand von Fragen⁴⁵ zu gestalten. Es war meine persönliche Herausforderung, den Teilnehmenden das Thema

⁴⁵ Unter dem Stichwort «Führen durch Fragen» lässt sich im Internet eine Vielzahl von Angeboten, Checklisten und Fachtexten finden. Mein Tipp: www.inhelder-consulting.ch/unterricht/download_-se/se_fragekatalog_intervis_t.pdf

SOL/SGL⁴⁶ nicht anhand eines fixen Programms näher zu bringen, sondern sie selbst durch ihre Fragen an die für sie wichtigen Ideen, Bedürfnisse und Themeninhalte heranzuführen und mit der Auseinandersetzung einen ersten Schritt zur Integration in ihren Unterricht zu initiieren.

⁴⁶ SOL = selbst organisiertes Lernen; SGL = selbst gesteuertes Lernen – zu den Unterschieden resp. Parallelen vgl. auch Kompetenzentwicklungskompetenz ab Seite 48



23 Konflikte sind schwierige Situationen – sie zu meistern ein Gewinn für alle Beteiligten.

*«Nicht jene, die streiten, sind zu fürchten, sondern jene, die ausweichen.»
(Marie von Ebner-Eschenbach)*

Ich gebe es zu: ich fürchte Konflikte, denn sie sind etwas vom Unangenehmsten, das ich kenne. Am liebsten würde ich bei jeder Auseinandersetzung davonrennen. Der Grund: ich nehme alles sehr ernst, ja sogar persönlich. Keine gute Voraussetzung als Lehrperson – ich weiss. Bin ich deswegen zu fürchten?

Darum bin ich froh, ein Instrument⁴⁷ in die Hand erhalten zu haben, das mir zeigt, wie ich in einem Konfliktfall vorgehen kann:

- Beschreibung: Vorkommnis beschreiben
- Stellungnahme: Beschreibung des Vorkommnisses aus der Sicht der/des Jugendlichen
- Erwartungen und Spielregeln: Auf Spielregeln hinweisen und erwünschtes Verhalten benennen
- Ressourcen: Brücken bauen und Eigenverantwortung einfordern, Suche nach Wegen zum erwünschten Verhalten, Wiedereingliederung in die Klassengemeinschaft ermöglichen
- Vereinbarung: Die nächsten Schritte formulieren und auf Konsequenzen hinweisen, falls die Vereinbarung verletzt wird

Damit es mir sowie allen Betroffenen gelingt, das Vorkommnis zu beschreiben, achte ich auf eine wertefreie Wiederholung meiner Beobachtung. Also bspw. «Ich habe gesehen, dass Sie Ihre Hausaufgaben nicht erledigt haben», statt «Sie sind faul und unzuverlässig.»

Erläutert die Lernende in der Stellungnahme ihre Sicht des Ereignisses, achte ich darauf, dass weder Ausflüchte, noch Entschuldigungen noch Rückweisungen vorkommen. Mein Ziel ist lediglich, dass der Jugendliche genauso wertefrei bestätigt, was vorgefallen ist, so bleibt der Weg für eine Lösung offen, denn eine Diskussion rund um das «Warum» ist eine Falle, in die ich nicht (mehr) tappen möchte.

Die Lösung des Problems gebe aber nicht ich vor, sondern soll der Lernende selber nennen. Einmal mehr sind hier Fragen sinnvoll: «Wie wollen Sie das lösen? Wie wer-

⁴⁷ Ablaufschema gem. Skript M. De Boni, Modul «Jugendliche an der Berufsfachschule»

den Sie vorgehen? Wer kann Ihnen helfen? Was brauchen Sie noch? Und wie wissen Sie, dass es gelingt? Wie noch?»⁴⁸

Es gefällt mir nicht, als strafende Lehrperson aufzutreten, die mit Mahnungen und Verweisen droht und sie dann konsequenterweise auch einsetzen muss. Ab und an ist dies nötig und sinnvoll – lieber jedoch möchte ich die Konsequenzen anders aufzeigen bspw. welche Folgen das Nichteinhalten der Vereinbarung für das eigene Lernen hat oder welche Wirkungen dies auf die Klasse haben kann. Gerne setze ich «Wiedergutmachungen» für die ganze Klasse ein – bspw. einen selbstgebackenen (!) Kuchen bei einer Störung, unter der die ganze Gruppe leiden musste.

Schön ist, dass dieses Vorgehen für Schule genauso hilfreich ist wie für die Erziehung meiner Kinder. Hier ein persönliches Beispiel:

Ich habe mit meinen Kindern am heutigen Tag um 18 Uhr abgemacht. Die beiden waren jedoch zu früh dran und ich deshalb noch nicht zu Hause. So verlangte meine Tochter Stefania anhand mehrerer SMS und einem gehässigen Telefonat, ich hätte sie beide bei ihrem Vater abzuholen. Ich bemühte mich, weder auf die Stimmungslage einzugehen noch einfach der Forderung nachzukommen. Ich wiederholte mehrmals unsere Abmachung: Treffpunkt heute 18 Uhr in Bülach oder morgen 8 Uhr in Dielsdorf. So gelang es mir, weder ihre Anschuldigungen persönlich zu nehmen, noch fühlte mich für ihren Teil der (Nicht)Einhaltung der Vereinbarung verantwortlich. Und auch die Mitleidsmaske funktionierte nicht, in die ich als Mutter ab und an falle.

Und so funktioniert es beispielsweise in der Schule:

Zum wiederholten Mal haben mehrere Schüler die Hausaufgaben nicht erledigt, die ich üblicherweise zwei Tage vor dem Unterricht per Upload erhalte. Damit kann ich meinen Unterricht gezielt anpassen, auf Schwierigkeiten eingehen und ein quantitatives Feedback ableiten.

Ich habe zuerst die gesamte Klasse die Unterrichtsregeln lesen lassen, welche sie bereits seit einem Jahr kennen. Trotzdem habe ich nachgefragt, ob die Lernenden etwas Neues entdeckt hätten, ihnen etwas unbekannt sei oder sie eine Frage hätten. Niemand meldete sich.

Danach bat ich, jene Schüler, die mehrmals ihre (Haus)Aufgaben nicht gemacht oder nicht (rechtzeitig) abgegeben haben, sitzen zu bleiben, während die anderen ihren Arbeitsplatz aufräumen und früher in die Pause resp. in den Mittag durften.

⁴⁸ Vgl. systemische Fragen, Max Woodtli

Den im Schulzimmer bleibenden Lernenden teilte ich das Formular zur Konfliktlösung aus, auf dem sie das Vorkommnis beschrieben, ihre Sichtweise erläuterten und eine Lösung vorschlugen. Ich gab ihnen bewusst nur 5 Minuten Zeit, um für uns beide die Angelegenheit nicht unnötig strapaziös zu gestalten. Vor dem Verlassen des Klassenzimmers haben mir die Lernenden einzeln das Blatt abgegeben, ich las es durch, gab einen kurzen positiven Kommentar («gute Idee» o.ä.) und verabschiedete die Lernenden wie immer mit einem freundlichen Händedruck.

HF7: Verschiedene Beurteilungsverfahren einsetzen

Die Lehrperson versteht und verwendet gezielt eine Vielfalt von Beurteilungsverfahren, um bei den Berufslernenden die Entwicklung der Kompetenzen zu überprüfen.



24 Utopie? Eine Leistungsbewertung, die nicht für alle gleich, zum selben Zeitpunkt und nur eine Momentaufnahme ist.

Leistungen bewerten statt affektive Momentaufnahmen benoten

Auch wenn es in meinem Unterricht keine Prüfungen mehr geben soll (vgl. Weg mit den Prüfungen ab Seite 77) – es werden noch immer Leistungen, Können und Kompetenzen geprüft. Das können bewertete Hausaufgaben sein, die Belege, die während einer Sequenz selbst organisierten Lernens (SOL) erstellt, Lernprozesse oder eine Prüfung, die von den Lernenden in einem Rollenwechsel – die Lernenden als Lehrperson – erstellt werden.

Wie das geht? Einfach ist es nicht, aber lohnenswert – für beide Seiten. So haben die Lernenden der Attestklassen im 2. Lehrjahr eine Prüfung zum Thema «Serienbriefe» erstellt. Wir haben einerseits den Kriterien- und Notenraster für ihre Arbeit miteinander bestimmt und vereinbart, dass die Arbeit innert zwei Wochen abzuliefern ist, so dass sie im Unterricht der kommenden Woche die Gelegenheit hätten, Fragen zu klären, die während des Erstellens einer Prüfung aufkommen könnten. Andererseits haben wir den Inhalt der Arbeit wie folgt umschrieben:

- Prüfung erstellen zum Thema Serienbrief
- Musterlösung dazu bereitstellen
- Punkteraster einzelner Fragen/Unterthemen nach ihrem Empfinden
- Notenschlüssel aufgrund Vorgabe nach BBT-Notenraster⁴⁹
- Arbeit wird anstelle der zum selben Thema und Zeitpunkt angekündigten Prüfung bewertet.

Den Bewertungsraster für ihre Arbeit haben wir gemeinsam bestimmt (Kriterien und Bewertung/Gewichtung), ist jedoch bei den beiden Klassen unterschiedlich ausgefallen – beispielsweise so:

- Pünktlichkeit – 2 Punkte
- Rechtschreibung – 1 Punkt
- Inhalt passend, verständlich – 5 Punkte
- Darstellung, Gestaltung, Layout – 5 Punkte

⁴⁹ Vgl. www.kvz-grundbildung.ch/download/Downloads/Qualifikationsverfahren/100-NotenskalaNKG-ab%202012.pdf

- Adressliste als Excel-Tabelle, alphabetisch geordnet, PLZ und Ort in separaten Spalten, Anrede Herr/Frau vorhanden – 5 Punkte

Es war mir bewusst, dass dies eine anspruchsvolle Aufgabenstellung gewesen ist, die von den Lernenden erwartungsgemäss unterschiedlich bewältigt wurde. «Ich will lieber eine normale Prüfung, das ist ja viel aufwändiger», hat denn eine Schülerin sofort festgestellt. Und ihre Kollegin präzierte: «Da muss ich ja den Stoff verstehen, um eine Prüfung schreiben zu können.» Innerlich habe ich bei diesem Veto gejubelt – denn genau darum geht es ja, wenn ich eine Prüfung abnehme: ich will sehen, was die Lernenden verstanden haben. Warum also das Spiel nicht umkehren und sie kreieren eine Prüfung?

Auch wenn ich die erstellten Prüfungen nicht gelöst habe – was die letzte Konsequenz des Rollenwechsels gewesen wäre – so habe ich jede Arbeit ausführlich betrachtet und bewertet – was zugegebenermassen aufwändiger war, als eine typische Prüfung zu korrigieren. So war es unter anderem notwendig, den Noten- und Beurteilungsraster zu präzisieren und zu jeder Arbeit ein schriftliches, förderorientiertes Feedback zu erstellen. Zusammenfassend kann ich die erstellten Prüfungen der Lernenden nur loben, denn es gab einige gute Arbeiten mit

- schöner, sauberer, klarer Gestaltung
- kurzer Einleitung (bspw. Prüfungsregeln)
- Punktevergabe pro Aufgabe
- korrekten Lösungen
- Sachfragen, die ich zu diesem Thema nicht gestellt hätte
- kreativen Umsetzungen von Aufgabe und Lösung
- praxisnahen Fällen
- pünktlicher und vollständiger Ablieferung

Auch wenn ich diesen «Rollenwechsel» eher sparsam einsetzen werden, so war es doch für die Lernenden genauso wie für mich eine tolle Erfahrung: Die guten Schülerprüfungen waren wirklich kreativ und könnten mit kleinen Anpassungen sogar eingesetzt werden!



25 Lernende bearbeiten Prüfungen mit dem Mandelkern – also demjenigen Teil des Hirns, wo die Angst hockt.

Weg mit den Prüfungen, her mit dem Lernklima!

Ich habe eine Entscheidung getroffen: Ich möchte und ich werde keine Prüfungen mehr schreiben. Zwar muss ich pro Semester vier bis fünf Noten für jeden Lernenden vorweisen, es ist mir jedoch freigestellt, wie ich dazu komme.

Was also bis anhin mit Prüfungen ermittelt wurde, kann ich als Bewertungen von Lernprodukten und -prozessen eruieren. Und genau das will ich – nämlich die Leistungen und Bemühungen beim Arbeiten und Lernen bewerten und würdigen und nicht einen nicht repräsentativen Augenblick, der wahrscheinlich mehr von Angst denn von Können gezeichnet ist, benoten.

Die Lernenden haben diese Nachricht mit einem Jubelschrei aufgenommen und wollten mich gar umarmen – tatsächlich ein überaus emotionell geladenes Thema. Dabei gehe ich gar – wo möglich – einen Schritt weiter: wo passend werden die Lernenden und ich die Beurteilungskriterien gemeinsam erarbeiten und gewichten (vgl. dazu «Lernende erstellen eine Prüfung» auf S. 74).

Es ist mir bewusst, dass dies in meiner Fachschaft, ja wenn nicht gar an meiner Schule ein heikles Unterfangen ist. Die Lernenden werden vergleichen und andere Lehrpersonen fragen, ob dies nicht auch in ihrem Unterricht möglich sei. Selbstverständlich spreche ich im Lehrerzimmer und an wenigen gemeinsamen Mittagessen mit meinen nächsten Lehrerkolleginnen und –kollegen darüber, aber welche Konsequenzen mein Vorgehen für sie haben kann, wage ich nicht zu beurteilen oder abzuschätzen. Ich kann einzig durch meine offene Kommunikation Transparenz schaffen und so vielleicht die eine oder den anderen zum Nachdenken oder gar Mitmachen anregen (vgl. Zusammenarbeit pflegen ab S. 78).

HF9: Zusammenarbeit pflegen

Die Lehrperson arbeitet mit den Kolleginnen und Kollegen zusammen und leistet einen Beitrag zur Schulentwicklung. Sie pflegt den Kontakt zu den Lehrbetrieben und bei Bedarf auch zu Behörden, Verbänden und Fachstellen.



26 Gemeinsame Weiterentwicklung – durch die Auseinandersetzung mit Neuem, den Austausch von Bewährtem, mit der freundschaftlichen Unterstützung in allem.

Emergenz: Wenn Menschen zusammenarbeiten, entsteht Innovation

Wie arbeitet man mit seinen Lehrerkolleginnen und -kollegen zusammen, wenn jeder ein anderes Fach unterrichtet, jede Lehrperson eine ganz andere Persönlichkeit ist und die Schule auf zwei Standorte auf jede Seeseite verteilt ist? Ganz einfach: man kommuniziert – mündlich, elektronisch, virtuell. Denn die kurzen Zeiten im Lehrerzimmer genügen genauso wenig für einen tiefergehenden Austausch wie die zahlreichen Sitzungen, Konferenzen und Tagungen der Schule.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, alle Informationen zu teilen. So habe ich mir bspw. angewöhnt, Lehr- und Lernmittel, die ich für meinen Unterricht erstellt habe, auf dem schuleigenen Portal raufzuladen. Meist genügt eine kurze Mitteilung per Mail an meine Fachkollegen, damit sie ebenfalls von meiner Vorarbeit profitieren können – indem sie die Dateien übernehmen und sie für ihre Zwecke anpassen. Das ist das Mindeste, was ich für meine Fachkollegen tun kann. Wenn ich vielleicht das eine oder andere Mal von der einen oder dem anderen ebenfalls Unterlagen zur Weiterverwendung erhalte, dann haben alle gewonnen. Nicht nur Zeit, sondern auch neue Anregungen, Ideen, Unterstützung. Denn eins plus eins ist viel mehr als zwei (vgl. Emergenz Seite 40).

Es ist meines Erachtens nicht relevant, wie viel oder wie oft man einander sieht, spricht, mailt, sondern dass man es tut. Immer dann, wenn es angebracht ist. Dafür auch fach- und schulübergreifend. Darum

- ist jeder meiner Unterrichtstage für alle Klassen als IKA-Tagebuch (vgl. S. 39) für alle Lehrpersonen einsehbar – und damit die mit Links verbundenen Übungsdateien (vgl. S. 11)
- liegen Unterlagen wie der Postenlauf zur Stellenbewerbung (vgl. S. 34), Fragebogen zum weiteren Unterricht (vgl. S. 52) und andere umfassende Arbeitsmaterialien auf dem Intranet zur Verwendung und Weiterentwicklung zur Verfügung
- wissen meine Lehrerkolleginnen, die dieselbe Klasse wie ich unterrichten, wann wir welche Schritte einer fächerübergreifenden Arbeit erledigt haben (bspw. BFA oder V&V vormals AE), damit sie Gewissheit über das planmäßige Vorgehen des Projekts haben
- überlasse ich meinen Fachkollegen eine Zusammenfassung des Unterrichts der vergangenen eins bis zwei Semester, um Inhalte abzustimmen und Klassenwechsel zu vereinfachen

- zeige ich meinen Lehrerkollegen gerne Instrumente wie «Zarb»⁵⁰, damit sie ebenfalls mit Leichtigkeit Kreuzworträstel, Lückentexte, Anagramme, Suchrästel, Geheimschriften u.v.a.m. für ihre Arbeitsblätter verwenden und so ihren Unterricht mit eigenen kreativen Materialien bereichern können
- wähle ich bewusst Leistungsnachweise, die keine blossen Papiertiger während meines Studiums sind und die nicht nur eine Chance zur Umsetzung haben, sondern auch tatsächlich von Nutzen sind wie bspw. die Weiterentwicklung des Mentoratskonzepts an meiner Berufsfachschule BZZ.

Ich suche aber bewusst auch den Kontakt zu anderen Schulen, Lehrbetrieben und anderen Institutionen. Sie bereichern nicht nur meinen Unterricht, machen ihn professioneller, sondern sind eine unerschöpfliche Ressource für neue Ideen und Netzwerk von besonderem Wert. So

- setze ich mich an einem überbetrieblichen Kurs zu meinen Lernenden und erfuhr, welche Sozial- und Methodenkompetenzen sie am dritten Lehrort – neben Schule und Betrieb – kennen- und vertiefen lernen
- besuche ich jährlich einen Lehrbetrieb wie bspw. gustello in Bülach, um den Berufsalltag der Lernenden hautnah zu erfahren und praxisnah in den Unterricht zu implementieren
- stelle ich mich gerne für ausserschulische Anlässe wie die Au-Tagung als Gastdozentin zur Verfügung, um von meiner persönlichen Erfahrung als Studentin in einem ICT-Projekt dank selbst organisiertem Lernen zu berichten und aufzuzeigen, wie der Transfer in den eigenen Unterricht mit kleinen Schritten, genügend Zeit und dem festen Willen zur Umsetzung möglich ist
- besuchten eine Schul- und eine Qualitätsleiterin der Sprach- und Informatikschule WBK⁵¹ meinen Unterricht, um das selbstorganisierte Lernen (vgl. ab Seite 29) zu erleben, sich begeistern zu lassen und zu sehen, dass diese Arbeitsweise funktioniert resp. möglich ist
- erhalten Lehrlings-Betreuerinnen und Betreuer⁵² eine E-Mail, wenn ein Lernender nicht zum Unterricht erschienen ist, damit vor allem bei Attestlernenden sofort die notwendigen Begleitmassnahmen eingeleitet werden können.

⁵⁰ Zarb ist eine Word-basierte Software, um einfach und kreativ Arbeitsblätter und andere Unterrichtsmittel herzustellen www.zarb.de/de/index.php

⁵¹ Weiterbildungskurse Dübendorf, www.wbk.ch

⁵² Die Lernenden sind über dieses Vorgehen informiert und haben verstanden, dass diese Information nicht als «petzen» zu missverstehen ist, sondern ihrer Lernbegleitung dient.

Über ein Zuviel an Kommunikation hat sich bis heute noch niemand beschwert. Denn der Gewinn – reger Austausch, Ruhe und Gewissheit über die aktuelle Situation in der Schule und Lehre, neue Ideen, hilfreiches Material für den eigenen Unterricht, Wertschätzung und Motivation u.v.a.m. – ist von unschätzbarem Wert. Darauf werde ich nicht verzichten.

Mein Versprechen

Dieses Buch ist geschrieben – jedoch ist meine Entwicklung als Lehrperson nicht abgeschlossen. Denn ich bin nicht (nur) Lehrende, sondern bleibe Lernende, zusammen im Klassenverbund mit meinen Berufslernenden. Sie sind es, die mir nach dem Studium täglich weitere Inputs geben, mich fordern und fördern. Darauf freue ich mich und verspreche somit, das achte Handlungsfeld zu leben:

HF8: Berufliches Handeln reflektieren und weiterentwickeln: Die Lehrperson überprüft fortlaufend die Wirkung ihrer Entscheide und Handlungen und arbeitet an ihrer beruflichen Weiterentwicklung.

Literaturverzeichnis

Dieses Literaturverzeichnis gilt ebenfalls als persönliche Empfehlung von Büchern, die mir nicht nur während des Studiums zu einer besonderen Quelle von Ideen, Unterstützung und Tipps im Schul- und Lernalltag geworden sind.

Bücher und Links

www.ruth-cohn-institute.com/page/40/inhalt_was_ist_tzi&mm=13 (abgerufen Oktober 2012)

Arnold, R. (2012). *Wie man lehrt, ohne zu belehren*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag GmbH.

Dubs, R. (2009). *Lehrerverhalten*. Zürich: Verlag SKV.

Eichhorn, C. (2012). *Classroom-Management - Wie Lehrer, Eltern und Schüler guten Unterricht gestalten* (5. Ausg.). Stuttgart: Klett-Cotta.

Hirschhausen, E. v. (2009). *Glück kommt selten allein*. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

Lauper, E., & De Boni, M. (2011). *Nur Flausen im Kopf? - Jugendliche verstehen* (1. Ausg.). Bern: hep verlag ag.

Meyer, H. (2011). *Was ist guter Unterricht?* Berlin: Cornelsen.

Moestl, B. (2008). *Shaolin - Du musst nicht kämpfen um zu siegen*. München: Knaur Ratgeber Verlag.

Müller, A. (2008). *Mehr ausbrüten, weniger gackern*. Bern: hep verlag ag.

Prior, M. (2009). *MiniMax für Lehrer - 16 Kommunikationsstrategien mit maximaler Wirkung* (1. Ausg.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Roger, M.-S., & Kalscheuer, C. (2011). *Das Labyrinth der Wörter*. DTV Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Sesink, W. (2005 / 2006). www.sesink.de. www.abpaed.tu-darmstadt.de/media/arbeitsbereich_bildung_und_technik/gesammelteskripte/nrb_2005_skript.pdf (abgerufen 12. Oktober 2012)

Spitzer, M. (2006). *Lernen - Die Entdeckung des Selbstverständlichen*. Hamburg: Archiv der Zukunft.

Städeli, C., Grassi, A., Obrist, W., & Rhiner, K. (2010). *Kompetenzorientiert unterrichten - das AVIVA-Modell*. Bern: hep verlag ag.

Steiner, V. (2011). *Lernpower - effizienter, kompetenter und lustvoller lernen*. München, Zürich: Pendo.

Filme

Besonders beliebt sind die wenigen Lektionen, in denen die Lernenden einen Film anschauen dürfen. Da ich auch hier möglichst Lernthemen oder die Sozialkompetenz der Lernenden ansprechen möchte, greife ich auf diese Kinofilme zurück:

Carter, T. (Regisseur). (2005). *Coach Carter*

Fincher, D. (Regisseur). (2010). *The Social Network*

Hooper, T. (Produzent), & Hooper, T. (Regisseur). (2010). *The King's Speech - Die Rede des Königs*

Salva, V. (Regisseur). (2009). *Peaceful Warrior - Der Pfad des friedvollen Kriegers*

Becker, J. (Regisseur). (2010). *Das Labyrinth der Wörter*

Diverses

Besondere Unterrichtsmaterialien machen den Unterricht besonders – zum Beispiel:

Müller, A., & Noirjean, R. *Lernerfolg ist lernbar. 22 x 33 handfeste Möglichkeiten, Freude am Verstehen zu kriegen*. Bern: hep verlag.

Kuenzel, P. D., & Houmard, O. *Flemo* (EHB, Hrsg., www.diehand.li, & www.penpeng.ch, Redakteure)

Hinweis zu den Bildern

Ausgenommen von diversen eigenen Abbildungen und Darstellungen sind zahlreiche Bilder dem Internet entnommen. Teils ist die Quelle nicht (mehr) herauszufinden, teils sind sie gar nicht notiert. Dieses Buch ist aber (noch) nicht für eine breite öffentliche Streuung geschrieben, sondern als Prüfungsarbeit der Pädagogischen Hochschule Zürich erstellt worden.

Sollte sich ein Urheber in seinem künstlerischen Recht verletzt fühlen, bitte ich um Verzeihung und freue mich auf einen persönlichen Kontakt. Sollte dieses Buch veröffentlicht werden, werde ich selbstverständlich diese Angelegenheit sorgfältig überarbeiten.

Danke!

Unzählige Stunden haben wir mit Fachdiskussionen und Studienarbeiten verbracht. Wir haben uns weit über das Studium hinaus ausgetauscht und dabei Ideen, Denkanstösse und Tipps von unschätzbarem Wert geschenkt: Danke, Üle Hofmann, Du warst mein Tandemspännli für zwei Jahre und bleibst hoffentlich ein Freund fürs Leben.

Meinem Liebsten, Holger Fries, danke ich, dass er trotz meinen schlaflosen Nächten, meinen Zweifeln und Ängsten, meinen hohen Ansprüchen an mich selbst weder die Ruhe noch die Liebe verloren hat. Ich weiss: Bei ihm ist alles möglich – alles darf, aber nichts muss.

Er hat meiner Freude am Lernen einen ganz neuen Impuls gegeben: Andreas Sägeser, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zürich, Berufsschullehrer mit Herz, Blindenhundtrainer und unschlagbarer Meister förderorientierter Feedbacks. Ihm danke ich für 40 Jahre Zeit – weil Lernen immer geschehen darf.

Meine IKA-Lehrerkollegen Rahel Zwicker, Charlotte Peissard, Frank Mäder, Jürg Moser, Esther Hagmann und Martin Wüthrich durfte ich immer alles fragen. Unzählige Dateien haben wir ausgetauscht, nicht nur über Didaktik geredet, sondern sie in unserem Alltag manifestiert. Wir haben einander unser Leid geklagt und uns gemeinsam über die kleinen Erfolgserlebnisse des Schulalltags gefreut.

Die Schulleitung des Bildungszentrums Zürichsee BZZ hat mich stets unterstützt – in meinem Alltag als Lehrperson genauso wie während meines Studiums. Auf den Rückhalt von Guido Abächerli, Leiter Wirtschaft, konnte ich mich stets verlassen, und die Wertschätzung von Andreas Häni, Rektor, hat mich in meinem Tun bestätigt.

Nicht gerade einen Zehnkampf ausgetragen, aber doch viel Training absolviert habe ich bei und mit meinem Praktikumslehrer Beat Gähwiler, IKA-Lehrer und Fachvorstand am KV Business School Zürich. Seine Erfahrung einerseits haben mir tiefe Einblicke in den IKA-Unterricht ermöglicht. Seine Offenheit andererseits war Tummelplatz für den Fachunterricht und anderes mehr.

Meinem Klettercoach Toni Pfaff verdanke ich die Einsicht, dass das Gleiche nicht dasselbe ist. Seine stets wertschätzenden, motivierenden Inputs haben mir in zittrigen Momenten Zuversicht gegeben, den nächsten Kletterzug zu schaffen und den folgenden und den danach und noch einen mehr. Bis ich oben angekommen bin.

Miriam Bourquin und Rahel Zwicker sind die ersten Leserinnen dieses Buches – ihnen danke ich für die freundschaftlichen und sachlichen Inputs sowie ihre wertvolle Zeit. Aleksandra Winiarski verlieh dem Buch in letzter Sekunde den grammatikali-

schen Schliff – sie fand all meine verlorenen Kommas, korrigierte Fallfehler und machte mich auf literarische Stolpersteine aufmerksam.

Von unschätzbarem Wert sind die Augenblicke, in denen ich mich mit meinem Bruder Roger Schuler austauschen konnte. Selber als Sportlehrer diverser Berufsschulen tätig, lebt er mit seiner Partnerin Monika Heiniger, Primarschullehrerin, in Luzern. Während des Studiums überhäufte ich die beiden mit all meinen Entdeckungen und fand bei ihnen stets Wohlwollen und Verständnis. Das Überraschendste aber – wie mein Bruder selbst formulierte – ist jedoch, dass nun wir beide denselben Beruf mit ähnlicher Berufung gewählt haben. Danke Roger, auch das ist Familie und ein Zuhause.

Ausgerechnet meinem Mami Josy Blättler verdanke ich, dass Distanz keineswegs mit einem Mangel an Liebe oder Mitgefühl zu missverstehen ist. Eine unschätzbare Ressource, die ich mir als Lehrperson im Alltag gerne vergegenwärtige.

So ungewohnt dies auch klingen mag, ich danke meinem Körper, der mir mein grösster Lehrmeister ist. So zeigt er mir beim Klettern eindrücklich meine mentale und physische Fitness. Mein Kopfweh hat mich nicht nur zu Chi Kung und Tai Chi geführt – zum passenden Sport für mich – sondern zwingt mich zu einer ergonomischen Arbeitshaltung und genügend zu trinken. Ich habe mich mit meinen schlaflosen Nächten versöhnt, weil ich in ihnen die aussergewöhnlichen Momente des klaren Denkens schätzen gelernt habe, einem bewussten Träumen gleich, das mir zusätzliche Zeitfenster der Kreativität ermöglicht.

Ganz besonders aber danke ich diesen drei Personen, die meinem Leben den entscheidenden Wendepunkt ermöglicht haben: Roger Copeland, der mich einerseits im beschämendsten Augenblick meines Lebens aus dem bisherigen Berufsleben gestossen hat und sich andererseits von der grosszügigsten Seite gezeigt hat, die mir je ein Mensch entgegenbrachte. Und ich danke von ganzem Herzen meinen Kindern Stefania und Fabrizio – denn sie haben das gewichtigste Tor meines Lebens aufgestossen. Ohne ihre Lebensentscheidung wäre ich nicht, was ich heute bin: eine Berufsschullehrerin aus Berufung, mit Leib, Seele und von ganzem Herzen.

Eine Bemerkung zur Verbreitung:

Diese Datei ist vor allem für Studenten gedacht, die ein Präsentationsportfolio erstellen wollen und/oder sich in der Ausbildung befinden. Darum: Weiterleiten ausdrücklich erlaubt und erwünscht!

Dennoch: Es würde mich sehr freuen, wenn Ihr diese publizistische Tätigkeit mit einem Goodwill-Beitrag von CHF 5.— unterstützen würdet (IBAN CH07 0838 9016 0047 0920 9). Das empfinde ich gleichzeitig als eine kleine Anerkennung - und ist darum selbstverständlich freiwillig!

Natürlich ist dieses Präsentationsportfolio auch in Buchform erhältlich: Bestellung bitte direkt bei anbox@bluewin.ch. Selbstkostenpreis CHF 25.— plus Porto und Versand CHF 9.—.